08293

Christliches Medienmagazin 1/2007

pro

25 Jahre
1982-2007
Christliches
Medienmagazin pro

Evangelikale

Wer sie sind – Was ihnen wichtig ist

Politik

Johannes Laitenberger ist die Stimme der EU-Kommission

Medien

„Welt"-Autor Gernot Facius über Evangelikale und Medien

Neue Bücher im Johannis-Verlag

Neu!

Karin Vorländer

● **Mit Sorgen leben – sorgsam leben**
Vom Umgang mit Sorgen
Bestell-Nr. 07 144
64 Seiten, einige Farbbilder, Taschenbuch,
€ 4,95 (D) / € 5,10 (A) / sFr 9,70
ISBN 978-3-501-07144-1

»Seit der Vertreibung aus dem Paradies ist die Sorge ein ständiger Begleiter des Menschen«, stellt die Autorin am Anfang ihres Buches fest. Aber wie sieht ein gesunder Umgang mit Sorgen aus? Lebensnah und ehrlich sind ihre Vorschläge, erfrischend und ermutigend die Lektüre dieses Buches.

Neu in der Reihe »Von Frauen für Frauen«

2. Auflage

3. Auflage in Vorbereitung!

Markus Spieker

● **Mehrwert**
Glauben in heftigen Zeiten
Bestell-Nr. 05 182
160 Seiten, gebunden, 11 x 18 cm (Blockformat)
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) / sFr 18,50
ISBN 978-3-501-05182-5

Dem modernen Menschen fehlen nicht die Werte, sondern der Maßstab, behauptet Markus Spieker, Fernsehjournalist und Historiker.
Er hat einen Glaubensratgeber für das 21. Jahrhundert geschrieben: offenherzig und tiefschürfend, bissig und klug. Darin analysiert er die Welt von heute – global, digital, banal – und stellt die Frage: Wie kann man in Zeiten schwacher Bindungen und aufgeblähter Egos als Christ (über)-leben?

»Dem modernen Menschen fehlt der Maßstab …«

PACKEND!

Neu!

Angela Hunt

● **Maria Magdalena** – Roman
Bestell-Nr. 72 464
416 Seiten, Paperback, 13,5 x 20,5 cm,
€ 16,– (D) / € 16,50 (A) / sFr 29,30
ISBN 978-3-501-01542-1

Maria Magdalena – die umstrittene Frau mit einer Vergangenheit, die nur einer vergeben kann.
Ein packender historischer Roman, der die Zeit Jesu lebendig werden lässt.

SPANNEND!

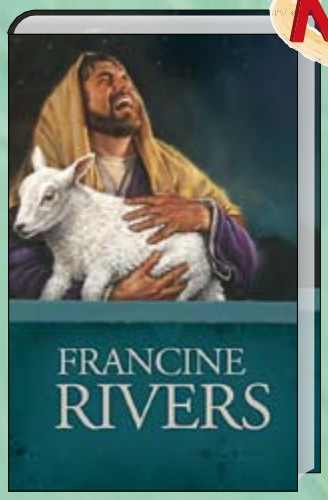
Neu!

Brandilyn Collins

● **Du bist die Nächste** – Roman
Bestell-Nr. 72 462
352 Seiten, Paperback, 13,5 x 20,5 cm,
€ 16,– (D) / € 16,50 (A) / sFr 29,30
ISBN 978-3-501-01540-7

Durch Zufall wird die Gerichtszeichnerin Annie Kingston Zeugin einer tödlichen Schießerei in einem Supermarkt. Eine mysteriöse Aufklärungsgeschichte beginnt …

Neu!



LEBENDIG!

Francine Rivers

● **Der Prophet – Amos**
Bestell-Nr. 05 462
240 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag,
12,5 x 19,5 cm, € 14,50 (D) / € 14,90 (A) / sFr 26,40
ISBN 978-3-501-01526-1

Amos, ein einfacher Hirte und Obstbauer aus Tekoa in Juda, wird von Gott zum Propheten berufen. Seine Botschaft soll die satte Wohlstandsgesellschaft des Nordreichs aufrütteln. Er macht sich damit in Israel nicht beliebt.

Für Jungen und Mädchen von 4 – 7 Jahren

Neu!

Inken Weiland

● **Wird morgen wieder ein schöner Tag?**
19 Vorlesegeschichten für Jungen und Mädchen von 4-7 Jahren
Bestell-Nr. 05 540
112 Seiten, Taschenbuch, € 5,95 (D) / € 6,20 / sFr 11,30
ISBN 978-3-501-05540-3

Neu!

Ankergeschichten

Waldemar Grab

● **Ankergeschichten**
Neues vom Ozeanpianisten
Bestell-Nr. 77 880
112 Seiten, Taschenbuch, € 5,95 (D) / € 6,20 (A) / sFr 11,30
ISBN 978-3-501-01545-2

Waldemar Grab fuhr als Showpianist auf den schönsten Traumschiffen der Weltmeere, davon allein sieben Jahre lang auf dem ZDF-Traumschiff MS DEUTSCHLAND. Dieses Mal kreuzt er im Königreich Tonga herum. Die Frage, was der tonnenschwere Anker eines Schiffes mit den Verankerungen des Lebens zu tun hat, durchzieht das Buch auf unterhaltsame und anregende Weise.

Verlag Johannis 77922 Lahr · Tel.: 07821/581-81 Fax: 07821/581-26
www.johannis-verlag.de · E-Mail: info@johannis-druckerei.de

Liebe Leser,

viel Resonanz haben wir erhalten auf die Berichte über einen neuen Thementag, den der Sender „3sat" Anfang Januar ausgestrahlt hat. Es ging in zahlreichen Reportagen und Dokumentationen wieder einmal um „christliche Fundamentalisten", um Evangelikale, die an Jesus Christus und die Macht der Bibel glauben, die auch die Evolutionstheorie hinterfragen und christliche Werte befürworten. Diese Christen sollen eine Bedrohung sein für die aufgeklärte Gesellschaft, denn sie versuchen an Einfluss zu gewinnen. So zumindest lautete der Grundtenor eines Beitrages, der den treffenden Titel „Mit Gott gegen alle. Der religiöse Fundamentalismus auf dem Vormarsch" trug.

Für uns sind solche Reportagen ein Grund, Aufklärung zu leisten. Das wollen wir mit dieser Ausgabe der neuen pro tun. „Wer sind die Evangelikalen?", fragt Stephan Holthaus, Dekan der Freien Theologischen Akademie in Gießen, in seinem Leitartikel – und gibt grundlegende Antworten. Vielen bekannten und engagierten Christen haben wir die Frage gestellt, was ihnen an den Evangelikalen wichtig ist. Die hervorragenden Beiträge von Ulrich Parzany, Peter Hahne, Elisabeth Mittelstädt, Horst Marquardt und vielen anderen lesen Sie ab Seite 6. So möchten wir dazu beitragen, dass sich das Bild in Medien und Öffentlichkeit über die evangelikalen Christen ändert. Zum Guten. Denn Gründe dafür gibt es genug.

Hinweisen möchte ich Sie auch auf das Gespräch, das wir mit Johannes Laitenberger, dem Sprecher der EU-Kommission in Brüssel, für die pro geführt haben. In der belgischen Hauptstadt werden Gesetze verabschiedet, die mehr und mehr das Leben der Menschen in der Europäischen Union betreffen. Deutschland hat seit Anfang dieses Jahres den EU-Ratsvorsitz inne, Bundeskanzlerin Angela Merkel will sich für einen neuen Anlauf zur Verabschiedung einer EU-Verfassung einsetzen. Dabei hat sie in einem „Focus"-Interview schon klar gemacht: „Ich hätte mir ein klareres Bekenntnis zu den christlichen Wurzeln Europas gewünscht." Welche Chancen ein deutlicher Gottesbezug in der EU-Verfassung hat, darüber gibt Johannes Laitenberger Auskunft. Und auch über seinen Glauben haben wir mit der „Stimme der EU-Kommission" gesprochen, denn Johannes Laitenberger engagiert sich in seiner Freizeit in der evangelischen Gemeinde in Brüssel (Seite 18).

Mit unserem Christlichen Medienmagazin pro bleiben Sie auf dem Laufenden. Um Sie noch aktueller zu informieren, bieten wir Ihnen mit unserem wöchentlichen PDF-Magazin proKOMPAKT zudem alle wichtigen Nachrichten und Berichte unseres Online-Portals www.pro-medienmagazin.de. Lernen Sie proKOMPAKT kennen. Es lohnt sich!

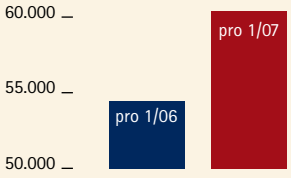
Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen, Ihr

Wolfgang Baake

Sie sind noch kein Abonnent des Christlichen Medienmagazins pro? Bestellen Sie die pro kostenlos und unverbindlich - alle Kontaktdaten finden Sie im Impressum. Wir schicken Ihnen die pro gerne regelmäßig zu!

Rekord-Auflage

Die verbreitete Auflage der pro und des Israelreport, die an Bezieher versandt wird, hat im Januar 2007 erstmals die Marke von 60.000 Exemplaren überschritten: An Einzel- und Mehrfachbezieher werden 60.252 pro-Exemplare verschickt (plus 10,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr). Die Druckauflage beträgt inkl. der Stücke für Nachbestellungen und Auslage bei Veranstaltungen und Vorträgen 67.000 Exemplare. Zum Vergleich: Im Januar 2006 betrug die verbreitete Auflage 54.370, die Druckauflage belief sich auf 61.000 Exemplare. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihr Vertrauen und Ihr Interesse am Christlichen Medienmagazin pro!

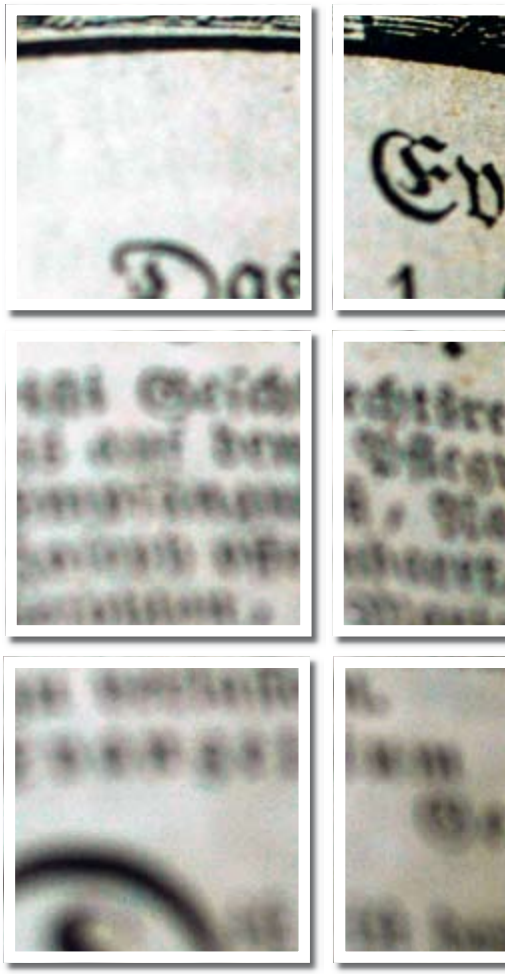


Inhaltsverzeichnis

Titelthema
Die Evangelikalen: Plädoyer für einen fairen Umgang 4
Kommentare
Christen nehmen Stellung: „Evangelikale – Was mir wichtig ist". 6, 8–13
Medien
„Welt"-Autor Gernot Facius im Interview 14
Impuls
B. Richter: Begeisterung für Gott 17
Politik
Johannes Laitenberger über Gott und die EU-Verfassung 18
Kommentar
Volksseele über und unter dem Gürtel 20
Gesellschaft
Udo Ulfkotte über „Die schleichende Islamisierung" 21
Gesellschaft
Christine Schirrmacher über das „Islaminstitut" 22
Pädagogik
„Ballerspiele verbieten!" – meint Wilfried Franz, Gründer von „Spiele Max" 24
Pädagogik
Wie aggressiv macht Mediengewalt? 26
Aktuell
Zum Paul Gerhardt-Jahr 2007 28
Journalismus
Magazin für die Gemeinde 30
Musik
Aktuelle Veröffentlichungen 32
Bücher
Vorstellungen der Redaktion 33
Bericht
Afrika: Wille zum Leben 34
Meldungen
Aktuelles aus Medien und Gesellschaft 36

Impressum
Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869
35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 1 51 | Telefax (0 64 41) 9 15 1 57

Vorsitzende	Margarete Kupsch-Loh
Geschäftsführer	Wolfgang Baake
pro-Redaktion	Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Christiane Leuckhardt, Ellen Nieswiodek-Martin, Egmond Prill, Norbert Schäfer, Jörn Schumacher
E-Mail Redaktion	pro@kep.de, editor@israelnetz.com
Anzeigen	Christoph Görlach Telefon (0 64 41) 9 15 1 67 Telefax (0 64 41) 9 15 1 57 E-Mail anzeigen@kep.de
Internet	www.kep.de, www.pro-medienmagazin.de, www.israelnetz.com,
Newsletter	kompakt@pro-medienmagazin.de info@israelnetz.com
Satz/Layout	Christlicher Medienverbund KEP
Druck	Dierichs Druck+Media GmbH, Kassel
Bankverbindung	Volksbank Wetzlar-Weilburg eG Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31 Schweiz: Zürcher Kantonalbank Konto 1127-0026.151 Bankenclearing-Nr. 700
Dauerbeihefter	der israelreport (8 Seiten)



Gesellschaft

Die Evangelikalen: Plädoyer für einen fairen Umgang

Gleich vorweg: Evangelikale sind keine Sektenmitglieder. Sie sind keine Bedrohung für die aufgeklärte Gesellschaft. Evangelikale haben kein Interesse daran, anderen ihre Glaubenspositionen aufzuzwingen. Die gegenteilige Position dieser drei Behauptungen jedoch waren und sind Auffassungen, die auch in den Medien immer wieder über Evangelikale verbreitet werden. Grund genug also zu fragen: Wer sind die Evangelikalen? Und was ist ihnen wichtig?

Stephan Holthaus

Seit Monaten geistern durch deutsche Zeitungen, Nachrichtenmagazine und Illustrierte Artikel über „Evangelikale“ und „christliche Fundamentalisten“. Ob F.A.Z., Welt, Die Zeit, Focus oder Spiegel – jeder hat sie im Visier. Selbst die Fernsehkanäle ARTE und 3sat, die Tagesthemen oder das „Auslandsjournal“ – die konservativen Christen sind ein Thema. Amerikanische Megagemeinden und „Kreationisten“, Schulverweigerer und Anti-Abtreibungs-Organisationen, Evangelische Bekenntnisschulen und freie theologische Akademien, Gegner der Homosexualität, evangelikale Jugendbewegungen und charismatische Lobpreisveranstaltungen - alle werden in einen Topf geworfen und verunglimpft. Die Evangelikalen gelten als Feinde der offenen Gesellschaft, intolerant, gefährlich. Angst macht sich breit.

Die Gründe für das Interesse an den Frommen sind klar. Der allgemeine religiöse Grundwasserspiegel steigt. Religion boomt. Atheismus ist scheinbar „out“. Als Kehrseite wächst aber auch die Angst vor religiösem Extremismus, so in Form des bombenlegenden „Islamismus“. Das hat sich herumgesprochen. Nun sucht man auch bei den christlichen Kirchen nach „Fundamentalisten“. Und meint, man habe sie bei den „Evangelikalen“ gefunden. Hinzu kommen Vorbehalte gegen Georg W. Bush, der ja selber ein Evangelikaler ist. Da kann man eins und eins zusammenzählen.

Wer sind die Evangelikalen?

Die Evangelikalen sind keine Kirche, sondern eine dynamische Bewegung, die hauptsächlich die protestantischen Kirchen der Welt durchzieht. In fast allen Gemeindebewegungen der Welt gibt es mittlerweile Evangelikale. Ihr Ziel ist es, Nichtchristen mit dem Glauben in Verbindung zu bringen. Evangelikale bringen das Evangelium an den Mann und die Frau. Daher rührt ihr Name.

Die evangelikale Bewegung ist ein buntes Gebilde. Zu ihnen gehören hochkirchliche Anglikaner ebenso wie alternative „Jesus-Freaks“, enthusiastische Anhänger der „Pfingstbewegung“ ebenso wie konservative Mitglieder der „Brüdergemeinde“, überzeugte Landeskirchler wie Freikirchler der 5. Generation. Was sie eint, ist ihre Grundüberzeugung, dass es kein Heil gibt außerhalb von Jesus Christus.

Als Einheitsband dient die „Evangelische Allianz“, ein weltweiter Dachverband, der durch Gebetswochen, Konferenzen und eigene Publikationen die Verbindung hält. Stärker noch wird die Bewegung durch zehntausende von überkonfessionellen Organisationen geprägt, seien es Missionsgesellschaften, theologische Ausbildungsstätten, Organisationen der Kinder- und Jugendarbeit, sozial-diakonische Projekte, Nachrichtendienste, Radio- und Fernsehsender oder Verlage.

Evangelikale sind engagierte Christen. Sie leben ihren Glauben nicht nur privat, sondern auch öffentlich. In un-

serer Zeit, wo Christsein nur noch Privatsache ist, fällt das auf. Evangelikale halten nicht hinter dem Berg, wenn es um Glaubensfragen geht. Ob Fisch am Auto oder Bekenntnis auf dem T-Shirt, protestierende Leserbriefe in der Zeitung oder Traktate im Briefkasten – der Glaube soll unter die Leute, so lautet ihr Motto.

Wie viele gibt es?

Die evangelikale Bewegung ist die größte christliche Bewegung außerhalb der römisch-katholischen Kirche. Nach Schätzungen gehören ihr fast 500 Millionen Christen an. 250 Millionen Anhänger sind Mitglieder einer der vielen evangelikalen Kirchen und Denominationen. Einige von ihnen tragen den Titel „evangelikal“ schon in ihrem Namen. 100 Millionen Anhänger gehören zu nichtevangelikalen protestantischen Kirchen. 10 Millionen sind Mitglieder von nicht-protestantischen Kirchen, z.B. der römisch-katholischen Kirche oder der Orthodoxen Kirche. Eine stark wachsende Gruppe, ca. 100 Millionen Anhänger, sollen unabhängigen Gemeinden, christlichen Kreisen und Hauskirchen angehören, die sich nicht einer der klassischen Kirchen angeschlossen haben.

In Deutschland ist die evangelikale Bewegung dagegen klein. Man geht von 1,4 Millionen Anhängern aus, davon die Hälfte in den evangelischen Landeskirchen und dem „Gnadauer Verband“, die andere Hälfte in den Freikirchen. Von allen Protestanten in Deutschland sind nur sechs Prozent evangelikal.

Wo sind sie?

Mehr noch als die weltweiten Zahlen beeindruckt ihr schnelles Wachstum in den letzten 25 Jahren. Die Zahl der Evangelikalen hat sich seither fast verdoppelt. Noch 1990 lebten die meisten Evangelikalen in Nordamerika und Westeuropa, davon allein 50 Millionen in den USA. Mitte der 90er Jahre wurden sie von den Evangelikalen der Dritten Welt überholt und sind mittlerweile weit abgeschlagen. In Afrika gibt es nach vorsichtigen Schätzungen allein in den dezidiert evangelikalen Kirchen 77 Millionen Christen, in Asien mindestens 65 Millionen, in Lateinamerika 33 Millionen. Nimmt man die Evangelikalen in anderen Kirchen und freien Gruppen hinzu, spricht man für diese Kontinente von 350 Millionen Evangelikalen. Tendenz: steigend.

Damit ist klar: der zahlenmäßige Mittelpunkt der evangelikalen Christenheit ist nicht mehr Nordamerika, längst nicht mehr Europa, sondern die Dritte Welt. Die Dynamik der Bewegung in diesen Kontinenten ist nicht zu unterschätzen. Auch Europa wird in Zukunft die religiösen Impulse aus den so genannten Entwicklungsländern zu spüren bekommen. Die Welt der Evangelikalen liegt vor allem im Süden und Osten, nicht im Westen.

Ihre Geschichte

Evangelikale sind nicht erst gestern vom Himmel gefallen. Ihre historischen Wurzeln liegen im Pietismus des späten 17. und der religiösen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Damals kam es weltweit zu geistlichen Aufbrüchen. Im Mittelpunkt stand die Predigt von der persönlichen Umkehr des Menschen zu Gott. Vergebung der Sünden bekomme der Mensch durch eine „Bekehrung“, eine individuelle Entscheidung des Menschen für ein Leben im Glauben. Diese Erneuerungsbewegungen wirkten in vielen Ländern der westlichen Welt.

Die Anhänger der Erweckungsbewegung in England und den USA wurden schon im 18. und 19. Jahrhundert als „evangelicals“ bezeichnet, weil die Bekehrung des Sünders der Mittelpunkt der Bewegung war. Besondere Glaubensveranstaltungen, „Evangelisationen“ genannt, zogen Tausende an. Reisende Evangelisten predigten, wo sie nur konnten. Die Bewegung tat viel für die Bibelverbreitung und vor allem für die Mission in anderen Ländern.

Das Einheitsband wurde seit 1846 die „Evangelische Allianz“, die erste Einheitsbewegung der Christenheit überhaupt. Seit damals versammeln sich die Allianz-Christen aus verschiedenen Kirchen zu Gebetsversammlungen, Evangelisationen und Konferenzen, um das evangelikale Anliegen voranzutreiben.

In Deutschland verbanden sich die Ausläufer des Pietismus und der klassischen Erweckung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den angloamerikanischen „evangelicals“. Seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts predigte Billy Graham, der bekannteste Evangelikale der Welt, in Deutschland und führte die deutschen Allianz-Christen an die „evangelicals“ heran. Durch große evangelikale Konferenzen in Lausanne 1974 und Manila 1989 verstärkte sich das Einheitsband der Evangelikalen.

Was glauben sie?

Evangelikale unterscheiden sich in vielen ihrer Glaubensüberzeugungen nicht von anderen Christen. Der Glaube an die Dreieinigkeit, die Gottheit Jesu, die Auferstehung der Toten und an Gott als den Schöpfer ist für sie selbstverständlich. Das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ könnten sie unterschreiben.

Was sie von anderen Christen unterscheidet, ist die Überzeugung, dass die

Ulrich Parzany

Christus, Gnade, Glaube

Ich bin evangelisch. Weil das in der ganzen englischsprachigen Welt „evangelical“ heißt, bin ich auch gern mit dem Etikett „evangelikal“ einverstanden. Ich stehe für das vierfache „allein“ der Reformation: Allein Jesus Christus,

allein die Gnade, allein der Glaube, allein die Schrift. Weil Jesus allein der Retter ist, müssen es alle Menschen erfahren. Daraus ergibt sich die Aufgabe der Evangelisation, das heißt: das Evangelium von Jesus Christus allen Menschen weitersagen und sie zur Umkehr und zum Glauben an Jesus einladen. Ich verstehe nicht, wie jemand Christ sein, das aber nicht tun will. Diese Aufgabe lässt sich nur im Zusammenhang der ganzen Mission Gottes erfüllen. Gott sendet Jesus, der sendet seine Jünger (Johannes 20,21). Gebet, Gemeinschaft der Christen, Taten der Liebe und Klartext der Verkündigung gehören in Gottes Mission untrennbar zusammen. Verkündigung ohne Taten der Liebe wird leicht zur herzlosen Propaganda. Soziale Dienste ohne ausdrücklichen Hinweis auf Jesus, den Retter, können zur Pantomime der Selbstgerechtigkeit verkommen. Ich glaube „an die heilige, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen“ (Apostolisches Glaubensbekenntnis). Darum halte ich es für überfällig, dass wir das allgemeine Priestertum aller an Christus Glaubenden praktisch leben. Die Gnadengaben Gottes sind nicht bei den Berufschristen monopolisiert. Kirchen- und Gemeindeorganisationen sind Baugerüste, von denen aus das Haus Gottes aus den lebendigen Steinen – das sind die an Jesus Christus glaubenden Menschen - gebaut werden. Allein wie sie diesen Zweck erfüllen, entscheidet darüber, ob die Baugerüste etwas taugen. Einen tiefen Schaden der Kirchen sehe ich darin, dass die Bibel von vielen Verantwortlichen in den Kirchen nicht als das Wort Gottes anerkannt wird. Nein, die Bibel ist nicht nur Glaubenszeugnis von Menschen, sie ist Gottes Wort, in dem er seine Offenbarung an Israel und durch Jesus Christus an die ganze Welt dokumentieren und bezeugen lässt. Die anderen drei „allein“ – Christus, Gnade, Glaube – werden auch gekippt, wenn nicht mehr gilt: „Allein die Schrift“! ■

Pfarrer Ulrich Parzany war von 1984 bis 2005 Generalsekretär des CVJM Gesamtverbandes Deutschland. Er ist Leiter und Redner von ProChrist. Seit 2006 predigt Ulrich Parzany monatlich im „Gottesdienst als Entdeckungsreise“ in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Elisabeth Mittelstädt

Frauen und Männer!

Im Jahr 2025 werden wohl 7,9 Milliarden Menschen die Welt bevölkern, erwartet die UNO bei mittlerer Projektion. Davon werden vermutlich rund 2,6 Milliarden Christen sein. Was für eine Herausforderung! Rund zwei Drittel der Menschheit soll von Jesus hören! Dafür muss die gesamte Christenheit mobil werden – Männer und Frauen.

Ich weiß nicht, wer zu den 2,6 Milliarden Christen zählt, aber freue mich über das große Spektrum der „evangelikalen Schar“, die an der Autorität der Schrift und der Einzigartigkeit Christi festhält. Nur wer diese beiden Säulen anerkennt, glaube ich, kann sich „evangelikal“ nennen.

Wie schön, dass „evangelikal“ mit dem Wort „Evangelium“ verwandt ist. Evangelikale setzen sich für das Evangelium – die Gute Nachricht Gottes – ein. Sie nehmen den Missionsbefehl Jesu ernst. Gott sei Dank haben wir gerade in diesem Zeitalter große Chancen: Die moderne Technik und die Medien – von Druckerzeugnissen bis Internet – ebnen viele Wege, die Gute Nachricht zu verbreiten.

Wir können nicht davon ausgehen, dass Kirchenferne plötzlich in einen Gottesdienst stolpern. Ich stimme dem Evangelisten Greg Laurie zu: „Jesus hat nicht gesagt, die ganze Welt solle zur Kirche gehen. Er hat gesagt, die Kirche solle in die ganze Welt gehen.“

Fotos: pro

Dabei werden alle gebraucht – Frauen und Männer. Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Zur Erntezeit waren wir alle involviert. Vater schnitt den Weizen, während Mutter die Garben aufsammelte und bündelte. Sogar, als ich noch ganz klein war, fanden meine Eltern eine Aufgabe für mich, und wenn ich nur Getränke austeilte. So könnte es auch in Gottes Ernte zugehen. Keiner ist überflüssig!

In den letzten Jahrzehnten haben viele Frauen und Männer stärker Seite an Seite im „Erntefeld“ gearbeitet. Es wäre schön, wenn das auf die gesamte Kirche zutreffen würde. So weit sind wir leider noch nicht. Doch ich bin voller Hoffnung, dass die jüngere Generation von Frauen ihren Ruf ernst nimmt: Als Hausfrauen und Mütter erreichen sie ihre Nachbarn. Im Beruf sind sie durch ihre Integrität und Werte Salz in der Geschäftswelt, und viele Frauen, die den Ruf in geistliche Dienste spüren, erreichen Menschen für Jesus rund um den Globus. Es ist schön, in einer Zeit zu leben, in der wir als Evangelikale Teamwork bevorzugen. So können wir gemeinsam die Gute Nachricht in unsere Welt tragen. Genau das ist mir wichtig! ■

Elisabeth Mittelstädt ist Redaktionsleiterin bei LYDIA – die christliche Zeitschrift für die Frau (www.lydia.net).

Bibel absolut glaubwürdig ist. Sie ist für Evangelikale das wichtigste Buch der Welt, eine unfehlbare Offenbarung Gottes an den Menschen. In der Bibel finden sich glaubwürdige Berichte über Gottes Handeln. Viele dieser Aussagen sind für Evangelikale auch heute noch relevant. Ihr gesamtes Leben richten sie nach den Anweisungen der Bibel aus, auch ihre Ethik. Evangelikale nehmen die Bibel ernst, studieren sie regelmäßig, engagieren sich dementsprechend in der Bibelübersetzung und Bibelverbreitung. *Die evangelikale Bewegung ist eine Bibelbewegung.*

Darüber hinaus legen die Evangelikalen Wert auf eine klare missionarische Verkündigung, auch in der Predigt. Menschen sollen für den Glauben an Christus gewonnen werden. Dafür organisieren sie besondere Veranstaltungen wie „ProChrist“ oder „Jesus-House“, Evangelisationen, die via Satellit an Hunderte von Orten übertragen werden. Evangelikale sprechen gerne darüber, was ihnen persönlich der Glaube bedeutet. Sie wissen, wie man anderen Menschen die Hauptsachen des Glaubens nahe bringen kann. *Die evangelikale Bewegung ist eine missionarische Bewegung.*

Evangelikale engagieren sich darüber hinaus sehr aktiv in ihren Gemeinden. Sie sind oft die treuesten und aktivsten Gottesdienstbesucher, arbeiten in den verschiedenen Gruppen und Aufgabengebieten der Kirche mit, spenden überproportional für gemeindliche oder übergemeindliche Projekte. Viele von ihnen sind auch in Hauskreisen engagiert, kleinen Zellgruppen, die sich regelmäßig zu Bibelarbeiten und Glaubenskursen in Privathäusern treffen. *Die evangelikale Bewegung ist eine Gemeindebewegung.*

Wie leben sie ihren Glauben?

Aber Evangelikale darf man nicht auf ihr Glaubensbekenntnis reduzieren. Ihre Art, wie sie den Glauben leben, ist ebenfalls bemerkenswert.

Das Gebet spielt zum Beispiel für sie eine große Rolle. Soziale Projekte werden stark unterstützt, etwa die Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“. Evangelikale haben mehr Kinder als der Durchschnitt der Bevölkerung. Deshalb legen sie auch großen Wert auf eine aktive Kinderarbeit in den Gemeinden. Trotz ihrer konservativen Theologie gibt es überall Tendenzen, ihre Veranstaltungen zeitgemäß auszurichten. Eine Musikband wird man eher bei Evangelikalen finden als in einem klassischen Gottesdienst. Das Laienelement, also die Einbeziehung von Nichtpastoren in das Gemeindeleben, ist stark ausgeprägt.

Ihr Verhältnis zur Politik ist ambivalent. Prinzipiell ist ein öffentliches Engagement eher selten. Konservative Parteien werden bei Wahlen bevorzugt, wobei von einer festen Parteibindung nicht die Rede sein kann. Problematisch ist das Verhältnis zur Kunst. Auch Bildung wird in manchen evangelikalen Kreisen eher misstrauisch beäugt, wenn auch vereinzelt eigene Schulen und Ausbildungsstätten gegründet wurden. Eine Tendenz zur Schwarz-Weiß-Malerei und Rechthaberei ist nicht von der Hand zu weisen. Die Anpassung der Bewegung an Elemente der postmodernen Kultur wird selbst von einigen Evangelikalen mittlerweile kritisch gesehen.

Evangelikale und die Zukunft der Kirche

In Deutschland gibt es innerhalb der Evangelischen Kirche gewisse Anzeichen, den Dialog mit den Evangelikalen führen zu wollen. Angesichts der weltweit rasanten Ausbreitung der Bewegung und der religiösen und kirchlichen Gesamtlage in Deutschland dürfte diese Annährung dringend geboten sein.

Ob die Zukunft der Kirche weltweit wirklich evangelikal sein wird, wie einige Trendforscher behaupten, muss abgewartet werden. Wichtiger dürfte sein, mit Polemiken, Angstmachereien und Verleumdungen aufzuhören. Die Überzeugungen der Evangelikalen stehen im Widerspruch zum religiösen Relativismus der Postmoderne. Das entbindet aber niemanden von der Verantwortung, fair und sachlich mit ihnen umzugehen. Wenn das geschieht, sieht man vielleicht auch mal die positiven Seiten der Bewegung. ■

Im Johannis Verlag (Lahr) erscheint in diesen Tagen das neue Buch von Stephan Holthaus: „Die Evangelikalen. Wer sie sind und was ihnen wichtig ist“ (112 Seiten, 5,95 Euro) Das Buch bietet erstmals einen umfassenden und anschaulichen Überblick über die Geschichte, Ziele und den Glauben der evangelikalen Christen. Sie erhalten das Buch direkt beim Verlag (Bestellung: 07821-58126, www.johannis-verlag.de) oder in jeder Buchhandlung.

Dr. Stephan Holthaus ist Dekan der „Freien Theologischen Akademie“ und Leiter des „Instituts für Ethik & Werte“ in Gießen. Er ist Autor von viel beachteten Büchern wie „Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts“, „Trends 2000“ oder „Operation Zukunft: Christsein im neuen Jahrtausend“.

Anzeige

pro|WerteBibliothek

Entdecken Sie, was wichtig ist.

Eckhard J. Schnabel
Sind Evangelikale Fundamentalisten?
144 Seiten, 7,95€

Sind Evangelikale intolerante, autoritätsbedürftige Fundamentalisten? Was ist überhaupt „Fundamentalismus“? Dieses Buch bezieht engagiert Stellung und liefert Argumente gegen Pauschalisierungen.

Bestellen Sie unter:
Telefon (0 64 41) 9 15 1 51
Telefax (0 64 41) 9 15 1 57
www.wertebibliothek.de

Reinhard Haupt

Gewinn und Gewissen

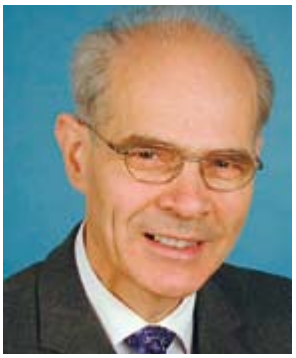


Foto: privat

Evangelikale“ – das steht für ein engagiertes Eintreten für biblische Überzeugungen im persönlichen Alltag und im gesellschaftlichen Umfeld. Wie in anderen Gegenwartsfragen erweist sich der christliche Glaube auch im Wirtschaftsleben als verlässliches Pilotsystem zwischen Gewinn und Gewissen, zwischen Wert und Werten.

Wertekonsequenz oder Werteskrupellosigkeit – dieser Herausforderung ist jeder Beteiligte am Wirtschaftsleben ausgesetzt, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob Manager oder Mitarbeiter, ob Leistungsträger oder Leistungsempfänger. Und alle scheinen schlüssige Argumente z. B. für einen laxen Umgang mit der Wahrheit zu haben: „Diese unbarmherzige Abgabenbelastung!“, entschuldigt sich der Schwarzarbeiter; „bei diesem gnadenlosen Konkurrenzdruck!“, sieht sich der Steuerhinterzieher im Recht, und „man bleibt ja sonst auf der Strecke!“, ist der Hartz IV-Empfänger überzeugt, der eigene finanzielle Reserven verschweigt.

Außer dem Wertedefekt des Betrugs belastet ein Anspruchsdenken unser Wirtschaftssystem. Man denke etwa an den sozialen Neid (gegenüber den wirtschaftlich Starken) oder die soziale Kälte (gegenüber den wirtschaftlich Schwachen) oder (bei wirtschaftlich Starken und Schwachen) eine Erwartungshaltung an den Staat nach Wachstum und Wohlstand, nach Fürsorge und Vorsorge. Vielleicht sind in diesen Fällen legale Normen eingehalten, dennoch werden moralische Normen verletzt, z.B. Normen der Rücksichtnahme und der Fairness.

Der heutige unbestreitbare Werteverfall, besonders die Maßlosigkeit der Anspruchsmentalität und die Betrugsbereitschaft, verzerrt auch das Bild der marktwirtschaftlichen Ordnung im öffentlichen Bewusstsein. Das Unbehagen an der Wettbewerbswirtschaft, die durch das Gewinnstreben jedes Einzelnen in Schwung gehalten wird, führt zu dem Wunschdenken: „Es muss doch auch eine Wirtschaftsordnung geben, die nicht vom Eigennutz lebt!“.

Unsere Wirtschaftsordnung sieht von solchen Illusionen ab. Sie sieht den Menschen realistisch und nüchtern: nämlich eigeninteressegeleitet und egoistisch. Aber nicht durch moralische Imperative oder gewaltsame Umerziehung wird dabei ein Sozialdarwinismus verhütet, sondern durch Wettbewerbsregeln, die denjenigen belohnen, der einen nachhaltigeren Kundennutzen zu bieten weiß.

Die Pragmatik eines nüchternen Menschenbildes, nicht das Wunschdenken einer Utopie, ist die Stärke der Sozialen Marktwirtschaft. Und doch werden wir herausgefordert, den gegenwärtigen Werteverfall nicht zu beschönigen. Dabei sind Ethikmaßstäbe auf anhaltende, nicht kurzatmige Wirkungen angelegt. Biblische Wertefundamente haben eben eine Langzeitwirkung: sie unterstützen nicht den hinterhältigen Erfolg, sondern eine nachhaltige Zukunftsorientierung. Hier ist Konsequenz gefragt, ganz gegen den Trend der öffentlichen Meinung, die uns vor die Entscheidung stellen will: Gewissen – oder gerissen? Evangelikale jedoch, mit dem Mut zur Minderheit, haben allen Grund zur Überzeugung: Gewinnen kann man nur durch Gewissen. ■

Professor Dr. Reinhard Haupt lehrt Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Produktion/Industriebetriebslehre an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er engagierte sich in der Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (IVCG).

Jürgen Werth

Beziehungsmenschen!

Wer sind sie denn nun wirklich, die Evangelikalen? Was unterscheidet sie vom Rest der Christenheit?

Evangelikal - ich schiebe das deutsche Kunstwort einfach mal zurück in sein amerikanisches Ursprungsland und übersetze es neu ins deutsche. Und heraus kommt eine Überraschung: „evangelical“ heißt schlicht „evangelisch“. Aha. Und schon denke ich an Martin Luther und die vier lateinischen Grundbegriffe der Reformation: Sola Scriptura. Sola Gratia. Sola Fide. Solus Christus. Allein die Schrift. Allein die Gnade. Allein der Glaube. Allein Christus. Und ich entdecke: Diese Grundbegriffe beschreiben bis heute den Kern des evangelischen und damit auch des evangelikalen Glaubens. Allein die Bibel ist Maßstab für Handeln und Glauben. Kein menschliches Wort steht über dem Wort Gottes. Allein die Gnade macht aus Sündern Kinder Gottes. Mit menschlich-frommer Anstrengung ist nichts zu machen. Allein der Glaube bringt mich in eine Beziehung zu Gott. Ich glaube Gott seine unbedingte Liebe zu mir. Allein Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Was über Christus hinausgeht, geht am Vater vorbei.

Das wollen wir leben und glauben und weitersagen. Mehr noch: Das müssen wir leben und glauben und weitersagen.

Foto: ERF

Darum sind uns Evangelisation und Mission so wichtig. Was uns gerettet hat, soll auch andere retten. Darum ist uns Diakonie so wichtig. Weil uns geholfen wurde, wollen wir anderen helfen. Und darum ist uns das Gebet so wichtig. Weil wir mit dem reden wollen, von dessen Barmherzigkeit wir leben. Allein und gemeinsam.

Der christliche Glaube ist eine Sache von Beziehungen. Es geht um die Beziehung Gottes zu seinen Menschen und um die Beziehungen, die wir miteinander leben. Kurz: Evangelikale sind Beziehungsmenschen. ■

Jürgen Werth ist seit 1994 Direktor des Evangeliums-Rundfunks in Wetzlar und seit 2007 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz.

Peter Hahne

Glaube aus der Bibel macht das Leben reich

Wichtig ist mir an ihnen bis heute, was ich an den Evangelikalen damals kennengelernt habe: In Heidelberg, im Studium während der Hoch-Zeit der 68er, erlebte ich sie als Kontrapunkt zur verbissenen Freudlosigkeit einer indoktrinärgesetzlichen Ideologie mit eiskaltem marxistischem Missionsdrang. Da waren die Kommilitonen der Studentenmission in Deutschland (SMD), die in ihren Hauskreisen das pure Leben boten, eine heitere Glaubenszuversicht, in der Lehre und Leben korrespondierten und Luthers akademischer Wahlspruch kein Fremdwort war: „Die Freude ist der Doktorhut des Glaubens." Dass Glaube in der Bibel gründet und das Leben reich macht, dass Christsein und Weltverantwortung keine Gegensätze sind und es ohne Gott in die Dunkelheit geht... ich habe das nicht

Die „Stillen im Lande" haben selbst in Zeiten größter Diffamierungen nicht klein beigegeben.

nur begriffen, es hat mich ergriffen, ich habe es im wahrsten Wortsinn er-lebt, um zu über-leben.

In der wissenschaftlichen Erforschung dessen, was Pietismus, den wir neudeutsch „evangelikal" nennen, bedeutet und bewirkt, fand ich die Wurzeln des Selbsterlebten. Da waren Christen, die mit Luthers Reformation im Rücken und der erstarrten Orthodoxie im Nacken Aufbrüche wagten, die die Welt revolutionierten. Wichern und die Innere Mission, Francke und die Schulstadt von Halle, Bodelschwingh und die Betheler Anstalten (von treuen Pietisten im Glaubenskampf gegen Hitlers Nazi-Tyrannei tapfer verteidigt!) und die weltweite Evangelisation und Mission von Hudson Taylor über Charles Spurgeon und Elias Schrenk bis zum Heilsarmee-Gründer William Booth. Diese jesus- und bibelgläubigen Leute, deren Theologie man heute als gemeingefährlich-fundamentalistisch brandmarken würde, haben Segensspuren hinterlassen, während ihre Kritiker längst unter den Wanderdünen des Zeitgeistes begraben sind.

Bis in die Gegenwart hinein sind evangelikale Glaubenswerke Leuchttürme gelebten Christseins, das Menschen verändert und aus den Kräften der Bibeltreue einer todverfallenen Welt lebenswichtige Energie spendet. Der „Duden" hat recht, wenn er evangelikal als „die unbedingte Autorität des Evangeliums vertretend" definiert. Aus dieser Frohbotschaft leben Werke wie Rehabilitationszentren und Predigerseminare, Diakonissen- und Krankenhäuser, Entwicklungsdienste und Evangelisations- und Jugendwerke. Menschen, die wissen: Wem der Himmel gewiss ist, dem darf die Erde nicht gleichgültig sein. Und wer sich den Himmel nicht mehr verdienen muss, der kann anderen dienen.

Die Berliner Kinder-Suppenküche „Arche" lässt sich sogar das Verdikt gefallen, wegen des üblichen Tischgebets staatlicher Fördermittel unwürdig zu sein, und ist gerade deshalb eine stete Herausforderung für ein fest etabliertes kultur-protestantisches Schicki-Micki-Bürgertum. Und dass die evangelikale Führungsfigur Billy Graham die Welt bewegt hat, wissen wir nicht erst seit Bill Clintons „linker" Liebeserklärung an den erfolgreichsten Massenprediger aller Zeiten.

Die Provokation des Pietismus, die Energie der Evangelikalen, hat zu einem neuen Aufbruch geführt, der nur Naive eine Amerikanisierung deutscher Kirchlichkeit befürchten lässt. Die offizielle Kirche auf Landes- und EKD-Ebene tut gut daran, die evangelikalen Anliegen nicht als Randthemen einer Sondergruppe zu betrachten, sondern in die Mitte der restchristlichen Gesellschaft zu holen.

Dass ProChrist, Bibel-TV, idea, die Christustage oder der „Kongress christlicher Führungskräfte" inzwischen fest zum protestantischen Profil gehören und Mission zum Hauptwort wurde, knüpft an die urdeutschen und urprotestantischen Wurzeln des Pietismus an. Das Schubladendenken der Vorgestrigen hat längst einem zukunftsgerichteten Miteinander Platz gemacht, das wohl nirgends besser symbolisiert wird als in der

Foto: pro

Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, wo ProChrist-Prediger Parzany auf Einladung des EKD-Ratsvorsitzenden Bischof Huber regelmäßige Gottesdienste mit dem „Glaubensruf" verbindet.

Überzeugend ist, dass die „Stillen im Lande" selbst in Zeiten größter Diffamierungen nicht klein beigegeben haben, dass sie sich nicht entmutigen und entmündigen ließen, dass sie nicht zum Austritt aus, sondern zum Auftritt in der Kirche aufgerufen haben. Weite Teile kirchlicher „Erneuerungs-Gedanken", von der missionarischen Gemeinde über die Islam-Denkschriften bis zum Wittenberger Zukunftskongreß der EKD, knüpfen an das an, was die evangelikale Bewegung in Zeiten heftigsten innerkirchlichen Widerstands treu bewahrt hat. Diesen Bewahrern des Bewährten ist es zu verdanken, dass Kirche und Theologie über den Wertevorrat verfügen, nach dem man sich heute für Erhalt und Erneuerung der Kirche sehnt. Auch die Evangelikalen haben Licht- und Schattenseiten. Selbstgerechte Glaubenswächter und selbsternannte Märtyrer suhlen sich selbstgefällig im Selbstmitleid. Rechtgläubigkeit allein ist kein Garant für die Freude im Himmel „über einen Sünder, der Buße tut" (Lukas 15,7). Doch überall dort, wo der Kampf um „kein anderes Evangelium" (Galater 1,6) mit Mission und Gemeindeerneuerung gepaart ist, wird das ansteckend attraktiv und lebendig, was mich vor fast 40 Jahren in Heidelberg ergriffen und überzeugt hat. ■

Peter Hahne ist Fernsehmoderator und Bestsellerautor. Seit 1992 ist er Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Sein Buch „Schluss mit lustig" war der Jahresbestseller der „Spiegel"-Bestsellerliste im Jahr 2005, im Jahr 2006 erreichte es Platz fünf. Seit 1996 ist Peter Hahne zudem Kolumnist der „Bild am Sonntag"

Christoph Morgner

Mit Fundament

Evangelikale sind - so von „Evangelium“ abgeleitet - der frohen Botschaft von Jesus Christus verpflichtet. Deshalb gehöre ich gerne dazu, obwohl mir das Sammelbecken des Evangelikalismus manchmal geradezu unheimlich ist. Es beinhaltet so viel, mit dem ich mich nicht identifiziere: besserwisserische Theologie, die vor allem Zäune aufrichtet und sich von anderen abgrenzt; schwarmgeistige, enthusiastische Frömmigkeit, die gewöhnlich mehr im Schaufenster anbietet als sie im Laden hat; Vermischung von christlicher Überzeugung und aktuellen politischen Entscheidungen.

Foto: Gnadauer Verband

Für mich ist wichtig: Das Wissen um das Evangelium gibt unserem Glauben und unserer Botschaft einen frohen und hellen Ton. Gott hat im Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus Christus seinen Himmel auf die Erde gebracht. Deshalb wirkt sich die christliche Botschaft bei jedem Menschen und in allen Verhältnissen positiv aus.

Als Evangelikale haben wir ein Fundament, aber wir sind keine Fundamentalisten. Unser Fundament ist keineswegs die Bibel, sondern allein Jesus Christus (1.Kor 3,11). Der hohe Wert der Bibel besteht darin, dass sie uns mit Jesus bekannt macht und damit unfehlbar zu Gott hinführt. Wir müssen nicht für die Wahrheit der Bibel kämpfen, weil diese sich immer wieder durchsetzt. Außerdem wissen wir von den Bruchstücken unserer eigenen Erkenntnis.

Als Evangelikale wissen wir von der Wahrheit, aber wir verfügen nicht über sie. Reden wir von Wahrheit, dann zeigen wir nicht auf uns, unseren Glauben und unsere Gemeinden, sondern wir weisen hin zum Kreuz: Dort hängt die Wahrheit. Sie hat einen einzigen Namen: Jesus Christus. Wir hören auf ihn, leben von ihm und für ihn. Die Wahrheit ist größer als wir. Wir „haben“ sie nicht. Dies macht uns demütig und bescheiden.

Als Evangelikale gehen wir auf andere Menschen zu, um sie für den Glauben zu gewinnen - das aber nur in Gottes Stil. In der Spur des Neuen Testaments sind wir weit davon entfernt, die Wahrheit, die uns aufgegangen ist, anderen aufzudrücken, womöglich mit Gewalt. Unsere Mittel sind Wort, Vorbild, Liebe und Gebet. Wir „bitten an Christi statt“ (2. Korinther 5,20), aber wir nötigen und zwingen nicht.

Als Evangelikale wissen wir nicht nur um unseren Missions-, sondern auch um unseren Gestaltungsauftrag. Indem wir die Menschen das Glauben und das Lieben lehren, schärfen wir die Gewissen in Gottes Sinn. Zugleich ermutigen wir Christen, sich nach dem Maß der Fähigkeiten und Möglichkeiten auf allen Ebenen des Gemeinwesens einzubringen. ■

Dr. Christoph Morgner ist Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes mit Sitz in Kassel. Unter dem Dach „Gnadaus“ sind die regionalen Verbände und Werke und die zur Gemeinschaftsbewegung gehörenden Ausbildungsstätten, Missionen und diakonischen Werke und Einrichtungen zusammengeschlossen.

Hartmut Steeb

Unschlagbare Leitlinien

Evangelical ist das englische Wort für das deutsche evangelisch. Evangelikal ist das deutsch gesprochene und geschriebene evangelical, also gleich bedeutend mit evangelisch. Wären alle Evangelische evangelisch denkend, lehrend, redend, dann könnten wir gut und gerne auf das Zweitwort Evangelikale verzichten. So aber sind evangelikal diejenigen, die dem reformatorischen Erbe verpflichtet sind, eben „radikale“ (von der Wurzel her) Evangelische.

Was sind nun die Aufgaben der Evangelikalen?

1. Sie müssen die Wahrheitsfrage stellen, weil man im Meer der Toleranz in der Gesellschaft und im Gestrüpp des Pluralismus leicht die Orientierung verliert. Darum bekennen wir: Jesus Christus, der lebendige Sohn Gottes, durch den Gott die Welt geschaffen hat, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Diesen Anspruch der Einzigartigkeit von Jesus Christus müssen wir Menschen zumuten.
2. Sie müssen das Evangelium von Jesus Christus sagen, weil die unendlich vielen Heilslehren, Religionen und Ideologien in die Irre führen. Darum bekennen wir: An der Stellung zu Jesus Christus entscheidet sich das Leben. Wir rufen Menschen in seine Nachfolge, weil uns das von Jesus her aufgetragen ist und weil der Gewinn der Ewigkeit das Wichtigste für alle Menschen ist. Dies muss auch öffentlichkeitswirksam geschehen.
3. Sie müssen eindeutig und profiliert ihren Glauben leben, weil authentische Menschen mit festen Überzeugungen gesucht werden. Wetterfahnen haben wir genug. Die Zehn Gebote gehören aufs Rathaus, hat Martin Luther gesagt. Sie sind die unschlagbaren Leitlinien für ein gelingendes Leben und gelingendes Zusammenleben. Um der Menschen willen müssen wir deshalb biblische Positionen in die öffentliche Debatte einbringen.
4. Sie sind der Einheit der Christen verpflichtet, weil ihr Herr für die Einheit seiner Jünger gebetet hat. Zweitrangiges darf nicht die Einheit in den wesentlichsten Fragen des Glaubens hindern. Sie stärken das Gemeinsame. So verliert das Trennende seine Kraft. ■

Foto: EAD

Hartmut Steeb ist Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz und Mitglied in Führungsgremien unter anderem der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, Christival, Bundesverband Lebensrecht, Spring, Gemeindetag unter dem Wort, ProChrist oder Willow Creek Deutschland.

Christine Schirrmacher

Korrekturbereit bleiben

Für Evangelikale ist der Dreh- und Angelpunkt die Bibel als Offenbarung Gottes an uns Menschen. Sie ist aber keine statische Größe, die ohne Anwendung und Auslegung irgendwie von selbst wirkt, sondern wird nur für den lebendig, der sich mit ihrem Anspruch auseinander setzt.

Evangelikale sind deshalb Menschen, die von der Bibel immer wieder neu bewegt, berührt, zur Kurskorrektur angestoßen und zum Handeln in Gang gesetzt werden. Das Wort Gottes gehört untrennbar zur Identität der Evangelikalen, ja gibt ihnen ihre Identität.

Evangelikale sind deshalb Menschen, deren Herz von Gott berührt wurde. Sie glauben nicht (mehr), dass dieses Buch nur eine Sammlung alter Sprüche ist, die zufällig überliefert wurden. Sie haben selbst erfahren, dass es die Botschaft des lebendigen Gottes ist, der durch eine lange Geschichte hindurch zu Menschen gesprochen hat, aber genauso heute zu Menschen redet, denn sein Wort macht auch heute noch „alles neu". So steht es in dem neutestamentlichen Buch der Offenbarung (21,5).

Die Begegnung mit Jesus Christus ist also das Entscheidende: Evangelikale haben ihr Herz an Jesus gehängt. Es sind Menschen, die ihrem Vater im Himmel vertrauen, dass er, der Ewige und Allmächtige, heute in ihrem Leben wirkt.

Foto: idea

Die Bibel ist Evangelikalen zwar oberste Autorität, aber in ihrer Auslegung ergeben sich Unterschiede. Evangelikale verstehen nicht alles und können nicht alles erklären. Gerade, weil sie überzeugt sind, dass Jesus lebt und ihnen heute Antwort gibt, bleiben Fragen offen. Auch der, der glaubt, dass die Bibel oberste Autorität ist, muss zugeben, dass er manche Passagen des Textes (noch) nicht versteht und nicht auf alles eine Antwort hat. Daher revidieren auch Evangelikale manche ihrer Auffassungen im Laufe der Zeit – durchaus kein Zeichen der Schwäche, sondern der Korrekturbereitschaft. Evangelikale glauben an den lebendigen Gott und sein zuverlässiges Wort, aber nicht an ihre unfehlbare Auslegung und Erkenntnis. Evangelikale bleiben bibelbewegt, aber korrekturbereit. ■

Professor Dr. Christine Schirrmacher ist Islamwissenschaftlerin und wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz, Professorin für Islamische Studien an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Heverlee/Belgien und Mitglied des Arbeitskreises Islam des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Rolf Hille

„Global Player"

Längst pfeifen es die Spatzen von den Dächern. Wir leben heute in einem globalen Dorf. Das löst bei vielen Ängste aus. Auch bei Evangelikalen. Werden wir unsere Identität

Foto: Albrecht-Bengel-Haus

und unser Profil behalten? Ja, davon bin ich seit 1974 überzeugt. Damals hatte Billy Graham nach Lausanne zum ersten internationalen Kongress für Evangelisation eingeladen. 2.700 Repräsentanten aus allen Erdteilen waren beisammen, um gemeinsam darüber nachzudenken, wie unsere Welt für Christus erreicht werden kann. Seit diesen Tagen weiß ich, daß die Evangelikalen eine dynamisch wachsende weltweite Bewegung sind.

Seit in den USA George Bush mit starker Unterstützung evangelikaler Gruppen zum Präsidenten gewählt wurde, ist der Begriff „evangelikal" international auch jenseits der Kirchenmauern bekannt – und höchst umstritten. Hier sollte man allerdings nicht weiter Vorurteile pflegen. Evangelikale sind keineswegs mit politischen und religiösen Fanatikern jeder Couleur in einem Topf zu werfen. Die global wirksame evangelikale Bewegung zeigt sich als äußerst vielfarbiges Gebilde, doch hat sie ein eindeutiges Profil: Vertrauen in die Bibel, klare ethische Maßstäbe – und vor allem die persönliche Beziehung des Einzelnen zu Christus. Es wäre töricht, diese vitale ökumenische Kraft im Protestantismus in die Sektenecke schieben zu wollen.

Die evangelikale Bewegung hat große Chancen; nicht zuletzt, wenn sie ihre globale Vernetzung nutzt. Evangelikale Gruppen in den traditionellen Kirchen des Westens sollen sich von der missionarischen Unbefangenheit der wachsenden Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas anstecken lassen. Das könnte den Staub kirchlicher Resignation wegblasen. Umgekehrt brauchen die Evangelikalen in der Zwei-Drittel-Welt neben ihrem Flächenwachstum biblisch-theologischen Tiefgang und die kirchengeschichtliche Erfahrung des Westens. Bekanntlich muss nicht jeder Fehler wiederholt werden. Internationales Lernen ist angesagt. In einer globalen Welt mehr denn je. ■

Dr. Rolf Hille ist seit 1995 der Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen und unterrichtet das Fach Systematische Theologie. Ehrenamtlich ist er Vorsitzender des „Arbeitskreises für evangelikale Theologie" und der Theologischen Kommission der World Evangelical Fellowship.

Christina Brudereck

Von der Wahrheit

Foto: jesushouse

Wahrheit und Freiheit haben beide ihr Recht. Von Gott her. Für den Menschen. Aber sie ringen miteinander. Wahrheit ohne Freiheit steht in der Gefahr, Gewalt auszuüben. Freiheit ohne Wahrheit birgt das Risiko, gleichgültig zu sein. Beide sind ohne einander rücksichtslos, enden in Angst und Aggression auf der einen, in Beliebigkeit auf der anderen Seite. Wir stehen immer wieder in der Versuchung, Wahrheit oder Freiheit zu opfern. Die Folgen sind in beiden Fällen fatal.

Wenn christlicher Glaube mit Gewalt in Verbindung gebracht wird, die im Namen von Gottesrecht die Menschenrechte beschneidet, wenn die Botschaft von der Versöhnung mit Unversöhnlichkeit verknüpft wird und Jesus mit Erbarmungslosigkeit, beschämt mich das, werde ich wütend, macht mich das traurig. Genau so tut es weh, zu erleben, wenn mit dem christlichen Glauben Gleichgültigkeit assoziiert wird, als wäre nichts heilig, als wäre alles erlaubt, als diene alle zum Guten.

In dieser Spannung leben wir als Christinnen und Christen. Wir ringen darum (und das müssen wir), wie wir bei der Wahrheit bleiben, der Wahrheit der Schrift, der Offenbarung und Bedeutung Jesu Christi, den Bekenntnissen der Tradition. Gleichzeitig ringen wir darum (und auch das müssen wir, mit Schrift, Christus und Bekenntnis), wie wir die Würde, die ur- geschöpflichen Lebenswünsche und die Rechte des Menschen schützen können.

Die große Herausforderung ist, nicht einseitig zu werden, sondern die Spannung zu halten zwischen heilig und gnädig, zwischen Bekenntnis und Dialogfähigkeit, zwischen Anspruch und Zuspruch, zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Im Ringen, im Dazwischen hänge ich mich nicht an ein Ideal, sondern sehe auf eine Person: Jesus, gewaltlos und niemals beliebig. Er verbindet die Widersprüche, versöhnt die Gegensätze und fordert uns auf, seinem Beispiel nachzufolgen. Er verspricht uns: Diese Wahrheit wird euch frei machen! (Johannes 8, 32). Wahrheit oder Freiheit – hier zeigt einer, dass beides geht, hier ist der Weg. ■

Christina Brudereck ist Theologin, Evangelistin und Autorin. Bei CVJM e/motion in Essen gründete sie die Frauenitiative Sisterhood. Sie engagiert sich bei missionarischen Projekten etwa in der Evangelischen Kirche im Rheinland oder bei JesusHouse, das erneut vom 24. bis 28. April stattfindet.

Jürgen Mette

Keine Rechthaberei!

Evangelikal muss vor allen Dingen „dem Evangelium gemäß“ bedeuten. Und das heißt nun mal „gute Nachricht“, „frohe Botschaft“. Darum kann es nur eine gut gelaunte, eine durch und durch fröhliche Bewegung sein, denn sie verkörpert die beste und hoffnungsvollste Nachricht aller Zeiten: Jesus, den auferstandenen und wieder kommenden Herrn. Schlimm genug, dass manche Vertreter dieser weltweiten Bewegung sich oft verbissen gezeigt haben, als müssten sie den Herrn der Kirche vor der Welt schützen. Das Frohe im Programm muss wieder rauskommen, die Zuversicht, die in Christus begründete Hoffnung. Evangelikale sollen wieder an der Freude am Leben, der Liebe zur weltweiten Gemeinde Jesu und an der Hoffnung auf Gottes neue Welt erkannt werden.

Foto: Stiftung Marburger Medien

Evangelikal markiert im Nebel der neuen „Ökumene Abrahams“, die - politisch korrekt - die Unterschiede der drei monotheistischen Religionen nivellieren will, auch einen konfessionellen Standort: bewusst und überzeugt evangelisch. Evangelische Identität bedeutet, dass der Mensch allein aus Gnade gerettet wird und zu seinem eigenen Heil nichts beisteuern kann. Wo Evangelikale nicht mehr evangelisch sein wollen, da brüten sie möglicherweise eine neue Spaltung aus, die am Rande des religiösen Marktes ohne Einfluss und integrative Kraft vor sich hin frömmelt.

Evangelikale wollen den Glauben an Jesus Christus gestalten, wollen alte Rituale und bewährte Traditionen mit frischer und überzeugter Spiritualität füllen. Sie sind keine Zuschauer auf der Empore, sie gestalten die Kirche Jesu Christi mit Kreativität, mit prophetischer Verkündigung und selbstloser Hingabe an die Entrechteten und Schwachen.

Evangelikale schätzen das feste Fundament biblisch-reformatorischer Lehre. Nur wer in Gottes Wort fundiert ist, kann wirklich tolerant sein, der kommt auch nicht um im Dialog mit anderen Religionen. Wo Rechthaberei und Richtgeist aufkommen, wo nicht mehr in Liebe korrigiert wird, da werden aus fundierten Menschen Fundamentalisten, die den Leib Christi verletzen.

Ich will nicht aufhören, für diesen Prozess der Verständigung zu werben und Menschen zusammenzuführen, die unabhängig von denominationellen Grenzen Christus als Herrn bekennen. In diesem Sinne bin ich gern evangelikal. ■

Jürgen Mette ist Geschäftsführer der Stiftung Marburger Medien und als Dozent, Evangelist und Gemeindeberater tätig.

Interview

„Den Ton angeben“

Horst Marquardt über Stärken und Schwächen der Evangelikalen

Foto: idea

pro: Was, Herr Marquardt, kennzeichnet die Evangelikalen?

Horst Marquardt: Evangelikale haben eine existentielle Glaubenserfahrung. Sie wissen, dass eine Missachtung der Ehre Gottes und seiner Gebote Sünde ist. Sie scheuen sich nicht, dieses Wort Sünde auszusprechen. Sie wissen, dass damit nicht das Essen von zu viel Schlagsahne gemeint ist – sondern eine Grundverderbnis des menschlichen Wesens. Evangelikale wissen, dass sie Gott ihre Gottferne bekennen und für alle Fehlentwicklungen um Vergebung bitten können. Und sie wissen, dass sie durch die Vergebung ihrer Sünden ein freies Leben führen können, voller Freude und mit Gottes Hilfe. Das mag theoretisch klingen, aber wenn man, so wie ich, durch zwei ideologische Verirrungen gegangen ist – den Nationalsozialismus und den Kommunismus – , dann weiß man es zu schätzen, was eine wirklich wertebringende Lehre ist, die Antworten auf grundsätzliche Fragen der Existenz gibt.

Offensichtlich wollen immer mehr Menschen Antworten auf diese grundsätzlichen Fragen. Was aber können Evangelikale in unserer Gesellschaft bewirken?

Sie müssen Impulsgeber und Vorbild sein. In der gegenwärtigen Wertediskussion etwa zeigt sich, dass jeder etwas anderes unter Werten versteht. Evangelikale können klar sagen: Werte fallen zwar nicht vom Himmel, aber sie sind nicht ohne göttliche Kraft umzusetzen. Solche Werte sind Vertrauen, Treue, Ehrlichkeit. In der Wirtschaft wird viel über Korruption und Bestechung diskutiert, die einerseits praktiziert, andererseits von der Mehrheit abgelehnt wird. Evangelikale dürfen nicht nur über Werte reden, sondern diese auch praktizieren, sich offen zu ihrem Glauben bekennen. Evangelikale sollten keine kalten Füße bekommen, etwa im Restaurant vor dem Essen zu beten oder Kollegen und Vorgesetzten mitzuteilen, dass sie Christen sind. In allen Bereichen des öffentlichen und kulturellen Lebens können Evangelikale tonangebend sein und damit Impulse geben.

Wo sehen Sie die größten Defizite der evangelikalen Bewegung in Deutschland?

Wir sind zu zögerlich, in der Öffentlichkeit mehr Einfluss zu gewinnen. Sind wir zu höflich, zu bescheiden oder feige? Wir brauchen mehr überzeugte Christen als Meinungsmacher in Politik, Pädagogik, Theater, Film oder Sport. Evangelikale müssen den Mut haben, Vorreiter zu sein, Leitungsaufgaben zu übernehmen. Stattdessen zeichnen sich viele durch ein starkes Beharrungsvermögen aus. Sie setzen häufig ihre Meinungen absolut und sind zufrieden mit dem Ist-Zustand. Wir kapseln uns zu sehr ab, befassen uns nur mit unseren Gemeinden und haben zu wenige Beziehungen zu Menschen, die außerhalb der Gemeinde sind. Auch Evangelikale sollten im Kegelclub, Gesangverein oder Sportclub mitmachen oder auf eine andere Weise öffentlich tätig sein. Aus einer falsch verstandenen Frömmigkeit haben wir uns über Jahrzehnte zu stark eingekapselt.

Was müssen die Evangelikalen ändern, um in Zukunft handlungsfähig bestehen zu können?

Sie müssen viel stärker zusammenarbeiten. Das sage ich bewusst verantwortlichen Leitern von Gemeinden oder Organisationen: Sie müssen zusammenfinden, dürfen nicht alleine vor sich hinarbeiten oder nur an ihre Organisation denken. Ressourcen müssen gebündelt werden. So können Evangelikale gestärkt in die Zukunft gehen.

Die Fragen stellte Andreas Dippel ■

Dr. h.c. Horst Marquardt war langjähriger Direktor des Evangeliums-Rundfunks, ist Gründer und Vorsitzender der Evangelischen Nachrichtenagentur idea und darüber hinaus Mitglied in Leitungsgremien und Mitbegründer des Christlichen Medienverbundes KEP, des Instituts für Islamfragen und ist Vorsitzender des Kongresses christlicher Führungskräfte.

Anzeige

Interview mit „Welt"-Autor Gernot Facius

Vom Leid der Formeln und Floskeln

Gernot Facius (64) arbeitet seit mehr als 30 Jahren bei der Tageszeitung „Die Welt", war zuständig für die Bundesländer, für „Seite 1" und Nachrichten, für Meinung, Medien und große Interviews und stellvertretender Chefredakteur der Zeitung aus der Axel Springer AG. Seit Mitte 2000 ist er, mit Sitz in Bonn, verantwortlich für „Religion und Gesellschaft".

Jüngst erregte Gernot Facius mit einem Leitartikel in der „Welt" über das „Zusammenspiel von EKD und Evangelischer Allianz, in der sich die ‚Frommen' organisiert haben", die Gemüter. Er wies einerseits auf die Tatsache hin, dass die Grabenkämpfe zwischen den „politisch engagierten, stark aufs Diesseits fixierten Protestanten" und „ihren missionarischen, bibeltreuen, auf das ‚Leben der kommenden Welt' hin orientierten Glaubensgeschwister" abgeflaut seien. Gleichzeitig attestierte Facius den Evangelikalen einen „beinharten Bibel-Fundamentalismus", „die Schrift wird wörtlich genommen", sie stünden „aufseiten einer kämpferischen Lebensrechtsbewegung" und hätten „im Grunde kein Verhältnis zum Islam, sie möchten die Muslime missionieren".

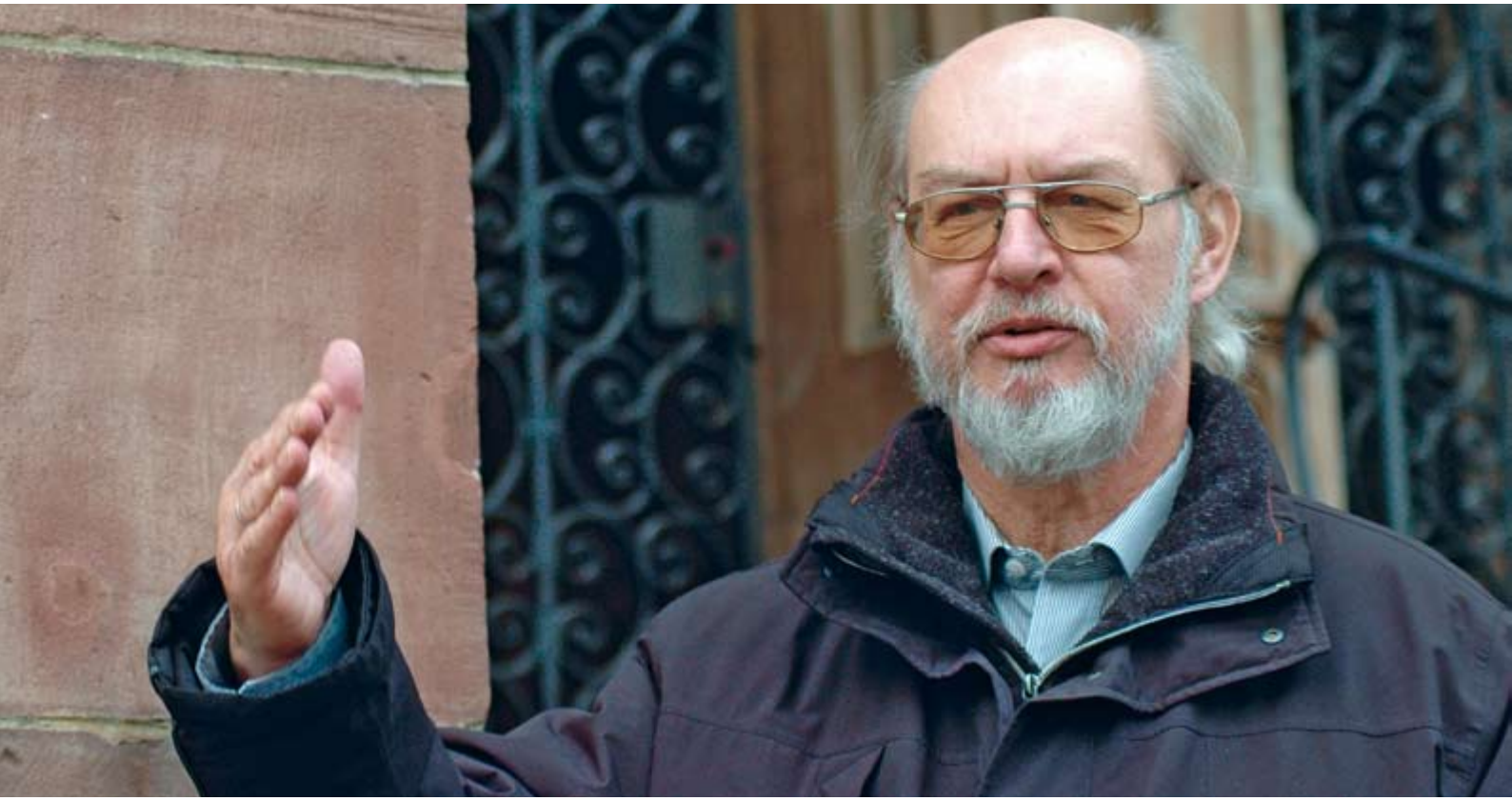
pro-Redakteur Andreas Dippel hat mit Gernot Facius nicht allein über seine Thesen zu Kirche und Evangelikalen, sondern auch über die Entwicklung des Journalismus und die mediale Aufmerksamkeit für Christen gesprochen.

pro: Herr Facius, zunächst einmal: Wie sind die Reaktionen auf Ihren Beitrag ausgefallen? Die Überschrift „Allianz mit Fundamentalisten" war ja recht provokant...

Gernot Facius: Ein Autor, Hunderte Kilometer von der Zentrale in Berlin entfernt, hat naturgemäß wenig Einfluss auf die letzte Textgestaltung. Der Kollege, der die Überschrift formuliert hat, hat versucht, den Leitartikel mit einer plakativen Zeile zu versehen, er hat ein Wortspiel kreiert. Besonders glücklich war ich darüber nicht. Die Intention des Beitrags war es ja gerade nicht, eine starke Meinung abzuliefern, sondern vielmehr die Positionen der EKD und der Evangelikalen, insbesondere der Deutschen Evangelischen Allianz, zu beschreiben. Die veröffentlichten Reaktionen waren jedoch mehrheitlich kritisch, es gab aber keinen Lesersturm gegen den Beitrag.

Wobei Sie ja auch einige grundlegende Wahrheiten angesprochen haben. Natürlich glauben Evangelikale an die Gültigkeit der Bibel, setzen sich für das Lebensrecht ein und lehnen die Mission nicht ab.

Darum ging es mir ja auch. Noch einmal: Die Intention eines analytischen Leitartikels ist es, Positionen zu beschreiben, nicht primär Meinung zu verkünden. Wobei ich kein Hehl daraus mache, dass ich persönlich starke Bedenken habe, die Bibel wortwörtlich zu nehmen. Nun sind, wie selten zuvor, evangelikale Christen derzeit ein Thema der Berichterstattung. Die Gründe sind vielfältig: Im Zuge der Debatte um „Schöpfungslehre und Evolution" etwa werden Evangelikale vielfach kriti-



Gernot Facius

Foto: pro

siert, pauschal als „Gefahr“ bezeichnet oder in Berichten überwiegend negativ dargestellt. Warum ist das so? Journalisten bedienen sich gerne plakativer Formeln und Floskeln. Darunter leiden auch die Evangelikalen, mehr denn je. Das evangelikale Spektrum in Deutschland ist ausgesprochen vielfältig, das wird nur nicht richtig wahrgenommen. Die „Grabenkämpfe“ innerhalb des Protestantismus spiegeln sich auch unter Evangelikalen wider. Gerade im Zusammenhang mit aktuellen politischen Vorgängen in den USA, wo Evangelikale großen Einfluss haben, springen viele Journalisten hierzulande auf den Zug einer undifferenzierten Berichterstattung. Deutschland ist eben auch in religiöser Hinsicht nicht Amerika. Eines sollte allerdings klar sein: Die deutschen Evangelikalen haben gerade in den Zeiten, in denen die Führungen der Landeskirchen, auch der EKD, in den ideologischen Auseinandersetzungen der 1980er Jahre, auf eine schiefe Ebene geraten waren, immer wieder für einen Ausgleich und für die Mahnung gesorgt: Sind wir auf dem richtigen Weg, wenn wir uns zu sehr in Debatten über die „vorletzten“ Fragen verstricken und die „letzten“ Fragen aus den Augen verlieren? Das große Verdienst der Evangelikalen ist es bis heute, dass sie ihren glasklaren Standpunkt in die Debatten über Abtreibung, „Homo-Ehe“, Schutz der Familie und Grenzen der Gentechnologie einbringen.

Sie beurteilen das Engagement der Evangelikalen also als positiv?

Ja, wenngleich die Gefahr apodiktischer Festlegungen in manchen Fragen nicht von der Hand zu weisen ist. Im Streit um Evolutionslehre und Schöpfung etwa wäre es fatal, wenn man sich einseitig auf eine der Positionen versteifte, denn dann gäbe man jegliche Wissenschaftlichkeit preis. Die Monopolisierung einer Position sollte es nicht geben. Es erscheint mir allerdings als durchaus legitim, auch im Biologieunterricht über die Schöpfungslehre zu sprechen. Wir stoßen doch immer an Grenzen, können nicht alle Fragen rein rational beantworten.

Sie sprechen von Floskeln und Formeln, derer sich Journalisten oft bedienen. Werden diese plakativen Urteile und Vorurteile ausgerechnet den Evangelikalen angehängt?

Diese Form der Berichterstattung trifft nicht allein die Evangelikalen, sondern alle, die nicht unbedingt im Mainstream mitschwimmen. Es ist doch abenteuerlich, was allein unter dem Rubrum „rechts“ oder gar „rechtsradikal“ subsumiert wird. Ich sage es noch einmal: Es wird nur zu leicht ignoriert, dass es „die“ Evangelikalen nicht gibt. Dieser Strang protestantischer Frömmigkeit reicht von den Pietisten alter württembergischer Prägung bis hin zu den neuen Charismatikern. Und nicht immer herrscht Eintracht unter dem gemeinsamen Dach.

Wo sehen Sie Parallelen zwischen den Evangelikalen in den USA und denen in Deutschland? Warum fürchten zahlreiche Beobachter ein Erstarken der Evangelikalen in Deutschland?

Der evangelikale Bereich hierzulande ist, wie in dem Leitartikel erwähnt, in keiner Weise vergleichbar mit dem in den USA. Dort hat man es mit einer starken Vernetzung von Glauben und Politik zu tun. Wer wollte behaupten, dass das in Deutschland der Fall sei? Absurd! Wir haben es mit einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft zu tun, in der Evangelikale eher Außenseiter sind. Evangelikale Prediger amerikanischer Prägung sind etwas Exotisches, also Fremdartiges. Das zeigt auch die aktuelle Debatte über im Zuge der Digitalisierung möglich werdende neue religiöse Rundfunk- und Fernsehprogramme.

Die Evangelikalen haben sich nicht zuletzt aufgrund ihrer internen Auseinandersetzungen in ihrem Selbstverständnis gewandelt, sie definieren sich nicht mehr allein über Abgrenzung, sondern doch auch über ihr Engagement für ein Thema.

Natürlich, früher haben die Evangelikalen ihre Überzeugungen innerlich zurückgezogen von der „bösen“ Welt gelebt. Heute engagieren sie sich auch in der Gesellschaft, möchten sich mit ihren Glaubensauffassungen „einbringen“. Das sollte man tunlichst anerkennen, würdigen. Es wurden viele Gräben zugeschüttet. Aber das Wirken der Evangelikalen hat dem deutschen Protestantismus insgesamt gut getan.

Sie beobachten die Entwicklung der Bundesrepublik praktisch seit ihren Anfängen. Wolfgang Stock, Professor für Journalistik und politischer Berater in Berlin, sagte im Sommer letzten Jahres: der „christliche Grundwasserspiegel“ steigt in Deutschland. Ist der Glaube zurückgekommen?

Bei aller Wertschätzung des Kollegen Stock: Wie kommt er darauf? Der „christliche Grundwasserspiegel“ ist, zumindest was die Beheimatung der Menschen in ihrem Glauben angeht, eher gesunken. Man sollte schon unterscheiden: Christliche Großereignisse schaffen sicherlich eine neue Aufmerksamkeit, gerade in den Medien. Aber alle empirischen Untersuchungen weisen in die Richtung, dass das Vertrautsein mit den Inhalten des christlichen Glaubens abgenommen hat, nicht nur unter den kirchlichen „Randsiedlern“. Es mag ja sein, dass der Glaube an „Gott“ noch da ist. Aber an welchen Gott? Wirklich an einen Mensch gewordenen Gott?

Wobei ein verstärktes Interesse an Religion ja durchaus zu beobachten ist.

Natürlich gibt es so etwas wie eine Wiederkehr des Religiösen. Nur schlägt das für die Kirchen nicht zu Buche. Wir haben es eher mit einer diffusen Religiosität zu tun, mit „Bastelreligionen“. Man baut sich zusammen, was man eben braucht. Das reicht bis in die Mitte der etablierten Kirchen hinein. Selbst

Dass in den Medien unter dem Diktat der Auflage und des Profits die Menschenwürde in Gefahr ist, auf der Strecke zu bleiben, sollte vor allem von christlich orientierten Journalisten nicht hingenommen werden.

Foto: pro

aktive Kirchenmitglieder fühlen sich zu fernöstlichen Religionspraktiken hingezogen. Ich werde den Verdacht nicht los, dass die These einer „Rückkehr der Religion“ eine der von den Medien gern benutzten Floskeln ist. Oder sie wird dazu benutzt, bestimmte politische Absichten zu befördern.

Inwiefern kommt der christliche Glaube in den Medien heute vor? Haben es Christen heute nicht viel leichter, in den Medien präsent zu sein?

Kirche, Pfarrer, Bischöfe, der Papst sind ein häufiges Thema in den Medien, freilich meist eher im Kontext allgemeiner gesellschaftlicher Themen. Es ist sehr schwer, grundlegende theologische Sachverhalte in säkularen Zeitungen zu vermitteln; Ausnahmen gibt es vielleicht in den Feuilletons. Ein handfester menschlicher Skandal unter Christen verkauft sich eben besser als eine noch so ausgefeilte theologische Analyse. Kirchenvertretern wird oft vorgeworfen, sich an ihrer „Kernkompetenz“ vorbei zu mogeln, sich zu sehr in politische Debatten einzumischen, statt klar über den Glauben zu sprechen. Daran mag viel Wahres sein. Doch dieser Vorwurf, der auch von Journalisten - auch von mir - erhoben wurde, fällt meist schnell auf unseren Berufsstand zurück. Ein Interview etwa mit dem EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber, in dem ich mich mit ihm ausführlich über die Rechtfertigungs- oder die Gnadenlehre unterhalten würde, hätte wohl kaum Chancen, gedruckt zu werden. Da muss sich der Bischof schon über „Hartz IV“, die Reformpolitik generell oder die Lage im Nahen Osten auslassen, um einen Weg in die Zeitungsspalten zu finden. So also kommt Kirche meist vor: als eine gesellschaftliche Kraft unter anderen. Es geht um die „Verkäufe“, um das, was im Jargon der Blattmacher „sexy“ ist. Deshalb haben Obskuranten, die über vermeintliche „Wunder“ berichten, über „Marienerscheinungen“ oder angebliche Geheimnisse wie das „wahre Antlitz Jesu“ im Muschelseidentuch im italienischen Manopello, durchaus Konjunktur.

Hängt diese Entwicklung auch mit den Veränderungen des Journalismus zusammen?

Im Kampf um Auflage und Umsatz möchte heute kaum eine Zeitung von solchen Dingen lassen. Aber besonders schlimm ist, dass noch andere Grenzen fallen, etwa die der Privatsphäre. Die Massenblätter, allen voran die „Bild“-Zeitung - ich habe keine Scheu, dies als Angehöriger des Hauses Springer zu sagen - sind mit ihrer Art des Boulevard- und People-Journalismus stilprägend für viele Zeitungen, selbst in der so genannten Provinz. Dass unter dem Diktat der Auflage und des Profits - in den elektronischen Medien unter dem Diktat der Quote - die Menschenwürde in Gefahr ist, auf der Strecke zu bleiben, sollte vor allem von christlich orientierten Journalisten nicht hingenommen werden. Und auch nicht von Bischöfen und anderen Amtsträgern der Kirche, denen gelegentlich Platz zwischen zweifelhaften publizistischen Hervorbringungen eingeräumt wird. Sie dienen nicht selten als Alibi für die Fortführung anrüchiger journalistischer Praktiken.

Sie sind seit mehr als 45 Jahren Journalist. Was muss sich Ihrer Ansicht nach in den Medien ändern?

Sehen Sie, nicht nur Politiker, auch Zeitungen stecken hinter Kampagnen. Die Aufklärungsfunktion der veröffentlichten Meinung in allen Ehren. Doch wer als Journalist politische Konstellationen verändern möchte, soll bitteschön den Beruf wechseln und Politiker werden. Ich tauge nicht zum Propheten, aber ich wage dennoch die Voraussage: Wir werden in Deutschland eine Journalismusdebatte bekommen, die nicht nur nach dem Selbstverständnis der Zunft fragt, sondern die Verflechtung von wirtschaftlichen und politisch-publizistischen Interessen thematisiert, die das Problem der Grenzüberschreitung, der zynischen Missachtung der Menschenwürde in bestimmten Medien aufgreift. Die Medien sind de facto eine vierte Gewalt im Staate. Sie kann von keiner staatlichen Instanz kontrolliert werden, denn das wäre mit unserer freiheitlichen Ordnung nicht vereinbar. Es bedarf einer wirksamen Kontrolle der Medien durch Medien. Daran fehlt es noch immer. Es muss doch möglich sein, dass Blätter, die unter einem gemeinsamen Dach erscheinen, sich gegenseitig kritisieren. Korpsgeist braucht allenfalls der Soldat, im publizistischen Gewerbe wäre er schädlich. Journalisten mangelt es an kritischer Reflektion ihrer Arbeit. In Redaktionen sollte wieder heftiger um die Linie des Blattes und die Art und Weise der Berichterstattung diskutiert werden. Soviel Zeit müsste sein. Gefahr droht dem Journalismus heute nicht mehr so sehr vom Staat und dessen Institutionen, obwohl auch in demokratischen Staaten die Pressefreiheit täglich verteidigt werden muss. Die Gefahr kommt von innen: von Managern, für die Journalismus eine Ware wie jede andere ist und nicht mehr primär ein Kulturprodukt.

Herr Facius, wir danken Ihnen sehr für das Gespräch! ■

Anzeige

Das Leben inspiriert Sie zum schreiben?
Wir begleiten Sie auf Ihrem Weg zum **eigenen Buch!**
Jetzt kostenlose Autorenmappe bestellen!
Mein Buch
Wir veröffentlichen Ihr Buch
Tel. 040 - 492 93 11 www.MeinBu.ch

Gott sei Dank!

Begeisterung für Gott

B. Richter

Deutschland lässt sich begeistern. Bei der Fußball-Weltmeisterschaft haben wir es erlebt. Und bei den Handballern jetzt wieder.

Selbst Menschen, die ansonsten Sport für einen Straftatbestand halten, saßen bei den Spielen vor dem Fernseher. Sie haben gezittert, geschrien, geweint und gejubelt. Nach dem Sieg, ja selbst nach einer Niederlage, sind sie auf die Straße gegangen, um ihre Freude und ihre Begeisterung mit anderen zu teilen. Sie lagen sich in den Armen. Und die Welt hat ihnen erstaunt und anerkennend dabei zugesehen. Was für ein Ereignis! Was für ein Erlebnis!

Schade, dass wir so etwas nicht tagtäglich erleben dürfen. Oder etwa doch?

Einen Anlass hätten wir. Einen Weltmeister auch. Er braucht noch nicht einmal Fußballschuhe und auch kein Handballtor. Sein Spielfeld ist die Welt. Seine Erfolge fährt er spielend ein. Niemand wird dabei verletzt oder steht plötzlich im Abseits. Wer mit ihm in einer Mannschaft spielt und alle sind willkommen, der hat in jedem Fall gewonnen.

Das alles kann nur einer. Das kann nur Gott.

Und doch hält sich die öffentliche Begeisterung für ihn in Grenzen. Warum nur? Weil er in den Medien nicht so präsent ist, wie es Sportler nun einmal sind? Vielleicht. Aber dann würden die Menschen ja auch jeden Tag die Politiker bejubeln. Die sind noch öfter auf den Bildschirmen zu sehen, doch der Zuspruch ist eher bescheiden.

Könnte es also daran liegen, wie wir über ihn, Gott, reden und von ihm hören? Das wäre immerhin möglich. Besonders im Hinblick auf mögliche jugendliche Fans. Und doch muss es nicht sein, denn schließlich ist Gott die einzige Adresse, bei der wir uns nicht verstellen müssen oder können, denn er kennt uns und alle unsere Gedanken. Genau aus diesem Grund dürfen wir uns jeden Tag wieder neu über und mit ihm freuen. Selbst wenn es dazu keine öffentlichen Massenveranstaltungen gibt, ist die Begeisterung viel größer als bei jeder gewonnen Weltmeisterschaft im eigenen Land. Die Begeisterung für Gott in unserem Herzen. Gott sei Dank. ■

Der Autor, B. Richter, schreibt an dieser Stelle regelmäßig die Kolumne „Gott sei Dank!“. Er ist Leiter der Redaktion einer großen Lokalzeitung.

Anzeigen

Gemeindetage unter dem Wort im Märkischen Kreis
„Wähle das Leben““
21. bis 25. März 2007
in der Christuskirche zu Lüdenscheid

Mittwoch, 21. März 2007, 20.00 Uhr
„Zwischen Kopftuch und Kruzifix“
Dr. Christine Schirrmacher, Bonn

Donnerstag, 22. März 2007, 20.00 Uhr
„Einmal Leben – richtig leben“
Axel Kühner, Kassel

Freitag, 23. März 2007, 20.00 Uhr
„... weil Gott dich gewählt hat!“
Bettina Becker

Samstag, 24. März 2007, **ab 16.00 Uhr**
Herzliche Einladung zum Osterbasar im Gemeindezentrum mit Imbiss
In der Kirche ist der Büchertisch geöffnet.
ab 20.00 Uhr
„Jesus: 1. Wahl“, Peter Hahne, Berlin

Sonntag, 25. März 2007, **10.00 Uhr**
Festgottesdienst
Predigt: Landesbischof Jochen Bohl, Dresden
Liturgie: Pfarrerin Bärbel Wilde
Es spielt der Bläserchor Geisweid
ab 9.45 Uhr Konzert des Bläserchores
anschließend an den Gottesdienst Osterbasar mit Kaffee, Kuchen und kleinem Mittagessen

Gespräch mit Johannes Laitenberger

Über Gott und die EU-Verfassung

Johannes Laitenberger ist die Stimme der Kommission der Europäischen Union in Brüssel. Der gebürtige Hamburger ist als Sohn eines Pfarrers in Portugal aufgewachsen, spricht vier Sprachen fließend, hat auf wichtige Fragen zur EU eine Antwort und engagiert sich neben seinem Beruf als Leiter des Sprecherdienstes der EU-Kommission in der deutschsprachigen evangelischen Kirchengemeinde in Brüssel. Wolfgang Baake und Andreas Dippel haben mit dem 42-Jährigen über seinen Beruf, die Debatte um einen Gottesbezug in der EU-Verfassung und seinen Glauben gesprochen.

pro: Die Tageszeitung „Die Welt" hat Sie kürzlich als einen der einflussreichsten Deutschen in Brüssel bezeichnet. Wie einflussreich sind Sie denn wirklich?

Johannes Laitenberger: Das ist eigentlich nicht die Kategorie, in der ich meine Arbeit und mich selber messe. Meine Aufgabe ist es, die Arbeit des Präsidenten der EU-Kommission José Manuel Barroso und die der Mitglieder der Kommission nach außen zu vermitteln und verständlich zu erläutern. Dazu muss ich natürlich in engem Kontakt zum Präsidenten und zum Kommissarskollegium stehen. Doch die Aufgabe eines Sprechers ist es, sich selbst zurückzustellen und das korrekt wiederzugeben, was die Botschaft von Präsident und Kollegium ist. Und dann muss ein Sprecher natürlich nach innen zurückgeben, was als Reaktion darauf von außen kommt.

Und was beschäftigt die Europäische Kommission derzeit besonders?

Die EU hat ein breites Feld von Aufgaben. Wenn Sie die Orientierung der Kommission Barroso in einem Satz zusammenfassen wollen, kann man sagen dass es darum geht, Europa für die Globalisierung fit zu machen. Das heißt dafür zu sorgen, dass Europa Gestalter einer menschenwürdigen und offenen Globalisierung ist. Dabei ist es wichtig,

Warum tun sich viele Staaten so schwer damit, einen Gottesbezug in der EU-Verfassung zu verankern, Herr Laitenberger?

dass zum einen Europa in der globalisierten Welt der beste Platz zum Leben bleibt, zum anderen Europa in Zusammenarbeit mit dem Rest der Welt seiner globalen Verantwortung gerecht wird. Ein gutes Beispiel dafür, wie sich das konkret darstellt, ist das Vorschlagspaket zur gemeinsamen Energiepolitik und zum Klimaschutz, das die Kommission soeben vorgelegt hat.

Seit Anfang dieses Jahres hat Deutschland den Vorsitz der EU-Ratspräsidentschaft. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat sich für diese sechs Monate viel vorgenommen, unter anderem möchte sie den gescheiterten EU-Verfassungsvertrag neu beleben. Dabei ist es ihr wichtig, dass in dem Verfassungsentwurf auch der Gottesbezug aufgenommen wird. Das fordern seit langem die Kirchen und viele Christen. Wie stehen Sie dazu?

Mehr noch als bei anderen Beamten gilt bei Sprechern, dass Privatmeinungen eben das sind und bleiben sollen: privat. Lassen Sie mich ganz generell sagen, dass die Debatte um den Verfassungsvertrag gerade auch in dieser Frage sehr sorgfältig und ernsthaft geführt wurde und wird. Ihre besondere Schwierigkeit resultiert aus unterschiedlichen Traditionen und Rechtsverständnissen. Deshalb ist es nicht leicht, an dieser Stelle zu ohne weiteres tragfähigen Ergebnissen zu kommen. Fest steht jedoch, dass der Verfassungsvertrag für das Verhältnis von Europäischer Union zu Kirchen und Religionsgemeinschaften in vielerlei Hinsicht große Verbesserungen bringt.

Welche Verbessungen sind das?

Zum Beispiel wird der Dialog zwischen EU und Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften auf eine vertragliche Basis gestellt. Der Verfassungsvertrag erkennt an, dass es diesen Dialog geben muss, er eine Funktion in der weiteren Entwicklung der EU hat. Dieser Passus war eine langjährige Forderung der Kirchen und Religionsgemeinschaften, der entsprochen wurde. Dieser Umstand sollte in der Debatte um die Bewertung des Verfassungsvertrages und die Aufnahme eines Gottesbezuges gebührend bedacht werden.

Dennoch kritisieren Kirchen und christliche Gemeinschaften sehr klar, dass es nicht ausreicht, wenn in der EU-Verfassung lediglich auf die „kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas" verwiesen wird. Warum tun sich die EU-Staaten so schwer damit, einen Gottesbezug auf-

Anzeige

Foto: pro

Johannes Laitenberger

zunehmen, wie dieser etwa im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert ist: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...“?

Wie gesagt: Das hat mit den ganz unterschiedlichen Traditionen und Rechtsverständnissen, auch historischen Entwicklungen zu tun. Das deutsche Grundgesetz ist aus einer bestimmten Situation heraus entstanden. Andere Mitgliedstaaten wie zum Beispiel. Frankreich haben eine andere Verfassungsgeschichte. Die große Aufgabe ist es nun, diese unterschiedlichen Traditionen zu einer praktischen Konkordanz zu bringen. Deswegen warne ich auch davor, die Frage nach dem Gottesbezug zu dem einzigen Gradmesser für das Verhältnis der Europäischen Union zur Weltanschauung und Religion zu machen. Auch Mitgliedstaaten, die einen Gottesbezug in ihrer nationalen Verfassung nicht kennen, sind doch deshalb keine Staaten, die einen Dialog mit Kirchen und Religionsgemeinschaften ablehnen.

Meinen Sie denn, dass der EU-Verfassungsvertrag ohne eine klaren Gottesbezug etwa in katholischen Ländern wie Polen Akzeptanz finden kann?

Der Verfassungsvertrag ist von allen EU-Mitgliedstaaten unterzeichnet worden und somit haben die Staaten dem Entwurf eine grundsätzliche Tragfähigkeit bescheinigt. 18 Mitgliedstaaten haben den Verfassungsvertrag bis jetzt angenommen. Wir haben natürlich in Frankreich und den Niederlanden erlebt, dass eine nationale Debatte auch zu anderen Ergebnissen führen kann: Die Mehrheit der Bevölkerung dieser beiden Länder hat den Entwurf im Referendum abgelehnt. Es ist daher in Zukunft noch wichtiger zu verdeutlichen, dass nach bestem Wissen und Gewissen um tragfähige Lösungen gerungen wurde und wird. Dazu gehört eben auch, dass keine Position eines Landes absolut gesetzt werden kann. Beim Verfassungsvertrag und dem weiteren Prozess muss man sich gewissermaßen auf den größten gemeinsamen Nenner einigen.

Sie selbst sind als Sohn eines Pfarrers bis heute in der Kirche engagiert, spielen in der Evangelischen Gemeinde in Brüssel in Gottesdiensten ehrenamtlich Orgel, sind Mitglied im Gemeindepresbyterium und darüber hinaus stellvertretendes Mitglied der Synode der EKD. Welche Bedeutung hat für Sie der christliche Glaube?

Der Glaube ist für mich als Person natürlich existenzielle Grundlage und Kraftquelle, gibt mir Orientierung und Inspiration. Er ist selbstverständlicher Bestandteil meines Lebens. Er gibt meinem Leben das richtige Maß.

Werden Sie häufig auf Ihren Glauben angesprochen?

Ich bin hier in Brüssel zuerst EU-Beamter, dann Privatperson. So interessiert zum Beispiel die Journalisten die Privatperson Johannes Laitenberger - ehrlich gesagt zu Recht - nur in begrenztem Maße. Natürlich werde ich schon ab und an auf meinen Glauben angesprochen, zumeist in ganz praktischen Fragen: Wenn jemand etwa wissen will, wo und wann er einen Gottesdienst besuchen kann. Auch darüber gebe ich gerne Auskunft.

Herr Laitenberger, vielen Dank für das Gespräch! ■

Foto: European Community 2007

Johannes Laitenberger (3. v. re.) bei einem Gespräch von EU-Kommissionspräsident Barroso (2. v. re.) mit Bundespräsident Horst Köhler.

Uwe motzt

Volksseele über und unter dem Gürtel

Uwe Siemon-Netto

Wo lässt sich des Deutschen Seele orten? Catherine Winkworth (1827-1878), die englische Übersetzerin vieler unserer Kirchenlieder, wusste die Anwort: Paul Gerhardt spiegele den „eigentlichen Genius des deutschen Volkes“ wider, schrieb sie. Will heißen: Er, der vor 400 Jahren geborene Verfasser der zauberhaftesten Reime in unseren Gesangbüchern, verkörpert die Volksseele, die folglich nördlich der Gürtellinie angesiedelt ist - und singt: Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön, dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn (EG 302).

So edel artikulierte Gerhardt nach dem Dreißigjährigen Krieg seinen Glauben. So edel lesen sich alle seine 123 Lieder, und so edel priesen Deutsche ihren Gott, nachdem womöglich 30 Prozent ihrer Landsleute umgekommen waren. Natürlich gab es auch damals Lumpen und Sittenstrolche, aber diese waren nicht repräsentativ für den größten Teil der Volksseele. Ich bin mir nicht sicher, ob das auch heute noch stimmt. Dieser Zweifel kam mir, als ich an zwei Themen gleichzeitig arbeitete. Zum einen wollte ich im Hinblick auf das Gerhardt-Jubiläum am 12. März nachvollziehen, wie dieser sächsische Pfarrer in preußischen Diensten mit Schicksalsschlägen umging. Er hatte seine Frau, vier seiner fünf Kinder und - wegen seiner Treue zum lutherischen Bekenntnis - auch seine Berliner Kanzel verloren. Aber er dichtete: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich. So oft ich ruf' und bete, weicht alles hinter sich (EG 351).

Zum anderen stimmte mich ein Aufmacher in „Bild“-Online nachdenklich. Er trug den Titel „So qualvoll wird Saddam Hussein sterben“ und endete mit einer Mitteilung darüber, was den Despoten am Strang erwarte. Die Ausführungen waren so dermaßen unter der Gürtellinie, dass ich wieder einmal an den Maler Max Liebermann denken musste: „Ich kann gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte.“

Aber gibt's vielleicht gar keine Gemeinsamkeiten zwischen lutherischem Choral und boulevardeskem Schmuddel? Leider doch, weil beide Gemütszustände reflektieren. Damals sangen die Deutschen aus voller Brust das Gotteslob, das Gerhardt für sie formuliert hatte. Heute, nach der längsten Friedensphase in unserer Geschichte, kriegen sie die Lippen nicht mehr auseinander; lassen sich aber gern ihre Ferkelphantasie durch ein Massenblatt stimulieren. Daraus schließe ich, dass ein Teil der Volksseele von nördlich des Gürtels gen Süden abgewandert ist. Wer „Bild“ nun Vorwürfe macht, versteht ihre Funktion nicht. „Bild“ ist ein Rummelplatz, auf dem all das zu finden ist, was den Leuten Spaß macht, Nützliches wie Abgeschmacktes. So wie ein Jahrmarkt Rollmopsbrötchen, Bratwürste und „Hau' den Lukas“ anbietet, so können sich Neugierige bei „Bild“ sowohl zuverlässig informieren, als auch Futter für ekelhafte Phantasien finden.

Letzteres widerspricht vermutlich sogar dem persönlichen Geschmack von „Bild“-Journalisten. Sie tun nur ihre Arbeit, sie bedienen die Volksseele. Erweckte „des großen Gottes großes Tun“ alle Sinne der Deutschen, dann würde „Bild“ ihre Auflage zu steigern versuchen, indem sie pausenlos Gerhardt-Verse druckt. Aber des großen Gottes großes Tun ist vom Radarschirm eines großen Teils des Volkes der Dichter und Denker gewichen – mit traurigen Folgen.

Nun gibt es solche und solche „Bild“-Leser, so wie solche und solche F.A.Z.-Leser unter uns weilen. Einerseits erspart uns die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ Schmuddelkram. Aber auch bei feinen Leuten gibt es Orte, an denen es übel riecht. Bei der F.A.Z. ist dieser Ort die Leserbriefsektion ihres Online-Dienstes. Kehren wir wieder zu Saddams letzten Sekunden zurück. Wer stand denn da unterm Galgen – ein Held? Ein Freiheitskämpfer? Ein muslimischer Märtyrer? Nein, ein Völkermörder! Das war auch F.A.Z.-Lesern bekannt – oder? Gleichwohl reagierten etliche so irrational wie der arabische Suk. Zwar hopsten sie nicht wie Saddams Henker um seinen Leichnam herum; sie bauten dem Schurken auch kein Denkmal wie die Libyer. Gleichwohl reagierten sie wie Pawlows Hund – mit undurchdachten Reflexen, natürlich anti-amerikanischen.

„Eine unwürdige Farce. Hier sitzen Siegermächte über dem Besiegten zu ‚Gericht'“, schrieb da ein F.A.Z.-Online-Leser. „Warum wurde Herr Hussein nicht an den internationalen Gerichtshof in Den Haag übergeben? Die Antwort ist einfach wie beschämend: Das Urteil stand zu Prozessbeginn fest.“ Nein wirklich! Man hätte Saddam wenigstens einen Erste-Klasse-Flugschein nach Den Haag aushändigen und zuflüstern sollen, dass er dort die Skatrunde der Tyrannen komplettieren werde. Als ich solche Leserbriefe las, begriff ich, welches Geschenk das Internet doch für Publikationen aller Genres ist: Es schafft klassenlose Seelenklos fürs Weltspießertum.

Kehren wir zurück zum Absturz des deutschen Genius von den Höhen Gerhardt'scher Choräle in die Tiefe modernen Cyberschlamms: Hier ist dringend Seelsorge angesagt. Aber ausgerechnet jetzt fällt den Landeskirchen nichts besseres ein als Pfarrstellen abzubauen. Wieder muss ich meine Schwiegermutter zitieren. Im Alter gestand sie mir, wie froh sie sei, den größten Teil ihres Lebens hinter sich zu haben.

So geht es mir jetzt. Ich werde es nicht miterleben, wenn sich unser lasches Christsein rächt. Aber dass es geschehen wird, hat der kanadische Schriftsteller Mark Steyn aufgrund handfester demographischer Daten nachgewiesen. Noch dieses Jahrhundert wird sich unser Kontinent in „Eurabien“ verwandelt haben. Ich weiß auch nicht, ob des Deutschen Seele dann irgendwo angesiedelt sein wird – mit Sicherheit nicht mehr unterm Gürtel; eine solche Ferkelei würden Scheich Piepenbrink oder Mullah Kretzschmar ebensowenig zulassen wie Orgelkonzerte und Gerhardt-Choräle. Ergo: ob edel oder schmuddelig, die deutsche Seele wäre dann wohl nicht mehr vorhanden. ■

Exklusiv-Beitrag von Udo Ulfkotte – Teil 1

Die schleichende Islamisierung

Welchen Einfluss hat der Islam in Deutschland und Europa? „Karikaturen-Streit oder die Debatte um die Papst-Rede sind nur die Spitze des Eisberges", meint Udo Ulfkotte, Terror- und Islamexperte.

Wir leben in einer schnelllebigen Zeit. Denken wir an das längst vergangene Jahr 2006 zurück, dann erinnern wir uns beim Thema „Islam in Europa" vielleicht noch an den Karikaturen-Streit, die Debatte um eine Rede des Papstes und die Absetzung einer Oper in Berlin. Aber kennen Sie Vebjorn Selbekk? Der Norweger ist Herausgeber einer in Oslo erscheinenden christlichen Zeitschrift. Und er hat im norwegischen Hermon-Verlag ein Buch mit dem Titel „Truet av Islamister" (Bedroht von Islamisten) über die oben erwähnten Ereignisse verfasst. Am 9. Dezember 2006 wollte Selbekk in einer Osloer Buchhandlung aus seinem Buch lesen. Die Veranstaltung musste abgesagt werden – aus Angst vor Anschlägen radikaler Muslime (Quelle: http://www.vl.no). Alle Signierstunden in norwegischen Buchhandlungen wurden gestrichen. Man konnte nicht für die Sicherheit des christlichen Autors garantieren. Niemand protestierte. Nun hatte Vebjorn Selbekk den Islam nicht „beleidigt". Und er ist auch nicht Salman Rushdie. Dennoch musste der Christ mitten in Europa um sein Leben fürchten. Vergebens wartete man auf Gruppen friedfertiger Muslime in Norwegen, die zu seinen Gunsten auf den Straßen demonstrierten. Auch die nicht-norwegischen europäischen Medien widmeten dem „Vorfall" keine Aufmerksamkeit. Wohl vor diesem Hintergrund sagte Svein Andersen, der Leiter des Hermon-Verlages: „Wenn Islamisten schon darüber bestimmen dürfen, welche Bücher in Norwegen veröffentlicht werden, dann werden Kochbücher mit Rezepten für die Zubereitung von Schweinefleisch wohl ebenfalls bald vom Markt verschwinden."

Der „Fall" Vebjorn Selbekk ist kein Einzelfall. Die weitaus meisten ähnlichen Ereignisse des vergangenen Jahres haben wir nie erfahren – weil Medien nicht darüber berichteten. Dabei erfasst der von friedfertigen wie auch radikalen muslimischen Gruppen ausgeübte Druck inzwischen weite Teile unseres Alltags. In vorauseilendem Gehorsam überprüfen und verändern wir beständig unser christlich-jüdisch geprägtes Wertesystem, das uns Europäer in der Vergangenheit über alle Partei- und Konfessionsgrenzen hinweg verbunden hat. Was dürfen wir heute noch tun, ohne den Islam zu „beleidigen" oder einen Angriff zu „provozieren"?

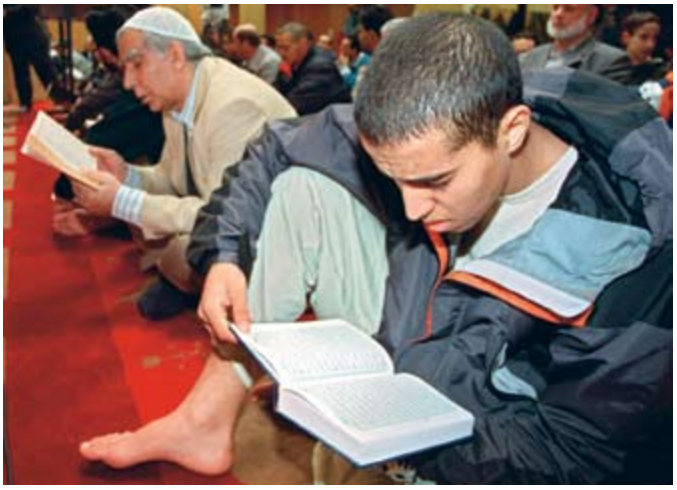


Foto: picture alliance

Koran und Gebet: Muslime in der Aachener Bilal Moschee

Nehmen wir einen beliebig gewählten Ausschnitt aus dem alltäglichen Leben, etwa das Transportwesen, um die Veränderungen aufzuzeigen. In London weigern sich muslimische Taxifahrer immer öfter, Blinde und ihre „unreinen" Blindenhunde zu befördern, obwohl sie gesetzlich dazu verpflichtet sind. Im viele tausend Kilometer entfernten australischen Sydney ist es nicht anders. Doch auch dort üben sich - anstelle eines öffentlichen Aufschreis - alle Seiten in Beschwichtigungsgesten. Man spricht nicht darüber. Es ist kein schönes Thema. Vom amerikanischen Minneapolis bis nach Australien lassen muslimische Taxifahrer am Flughafen auch regelmäßig jene Passagiere stehen, die eine Duty Free Tüte mit zollfrei erworbenem Alkohol mit sich führen. In Minneapolis diskutieren islamische Verbände und der Flughafenbetreiber derzeit allen Ernstes darüber, ein öffentliches Zwei-Klassen-Transportsystem für Muslime und Nicht-Muslime einzuführen. Und in Großbritannien streiten Gewerkschaften und Transportunternehmen seit Monaten über die Frage, ob die Kontrolleure bei voll verschleierten Musliminnen die Fotos der Monats- oder Jahreskarten mit dem Gesicht der Frauen vergleichen dürfen. Im amerikanischen Bundesstaat Michigan ist man da seit Dezember 2006 einen Schritt weiter: dort fallen voll verschleierte Musliminnen nicht unter das „Vermummungsverbot" und müssen ohne Identifizierung befördert werden. Man könnte solche Veränderungen nun vom Transportwesen über das Gesundheitswesen (Aufbau von Krankenstationen nur für Muslime) bis hin zu anderen beliebig gewählten Bereichen überall in der westlichen Welt endlos fortsetzen – überall das gleiche Bild: Der christlich-jüdisch geprägte Kulturkreis passt sich an die angeblichen „Bedürfnisse" des Islam an.

All das sind einige wenige Ausschnitte aus einer Entwicklung, die sich in der abendländischen Kultur vollzieht. Die Veränderungen geschehen nicht heimlich. Und man benötigt keine geheimen Quellen, um sie zu dokumentieren. In immer mehr deutschen Sparkassen und Banken etwa werden nach und nach die traditionellen Sparschweine durch „Spar-Esel" und andere Tiere ersetzt. Sparschweine könnten ja theoretisch Muslime „beleidigen". In Deutschland gibt es inzwischen auch „Halal-Zertifikate" für muslimische Lebensmittelproduzenten, die damit ihren Umsatz zu steigern hoffen. So essen wir denn Döner an Imbiss-

Aufklärung: Das „Islaminstitut“

Dass der Islam zu einer Herausforderung für Gesellschaft, Staat und Kirche geworden ist, muss heute nicht mehr näher begründet werden. Etwa 3,2 Millionen Muslime leben in Deutschland, in Europa sind es 15 bis 20 Millionen. Europa ist unumkehrbar eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft geworden. Das „Islaminstitut der Deutschen Evangelischen Allianz“ leistet Aufklärung über den Islam.

Foto: picture alliance

Im Hintergrund die Sehitlik-Moschee im Stadtteil Neukölln in Berlin.

Christine Schirrmacher

Die Arbeitsmigration türkischer „Gastarbeiter“ begann 1961. Obwohl nach dem 1973 erlassenen Anwerbestopp viele Frauen und Kinder aus der Türkei nach Deutschland nachzogen und die Zahl der muslimischen Migranten in Deutschland beständig zunahm – auch durch eine große Zahl von Flüchtlingen, etwa aus dem Iran –, hielt man viel zu lange an der Utopie einer großangelegten Rückkehr in die Heimatländer fest. Und man glaubte, dass sich die Muslime in Deutschland rasch an die hiesige Kultur und Sprache anpassen und sich nach und nach integrieren würden. Außerdem galt es als ausgemacht, dass der Islam als Minderheitenreligion in Europa mehr und mehr an Bedeutung verlieren und Muslime ihren Glauben im westlichen Umfeld immer weniger praktizieren würden. Größtenteils Fehlannahmen, wie wir heute wissen.

Heute ist offensichtlich, dass die sprachliche Integration zu Teilen gescheitert ist, denn noch immer werden viel zu viele arabische und türkische Kinder ohne oder nur mit sehr geringen Deutschkenntnissen eingeschult. Schlechte Berufschancen nach einer abgebrochenen Schulkarriere sind die Folge, die die Zukunft der zweiten und dritten Generation der Migranten viel zu häufig düster erscheinen lassen.

Zudem hat sich gerade die junge muslimische Generation in den letzten beiden Jahrzehnten vermehrt auf den Islam besonnen. In einigen größeren Städten kam es zur Ghettobildung, ja manchmal zur Kontrolle einzelner Straßenzüge und Häuserblöcke durch bestimmte ethnische Gruppen, um den dort lebenden Muslimen eine strenge islamische Lebensweise und islamische Kleiderordnung aufzuzwingen. Die Bereitschaft zur Integration ist in vielen Bereichen zurückgegangen; viele Muslime - insbesondere aus den bildungsfernen Schichten - haben heute stärker das Empfinden, von der deutschen Gesellschaft abgelehnt zu werden und keine Chance zu haben. So wird der Islam zum attraktiven Identifikationsmuster, ja zur ersten Identität. Deutlich mehr Muslime als vor 20 Jahren vertreten heute die Auffassung, dass der Islam die einzige Alternative für diese entkirchlichte („gottlose“), unmoralische deutsche Gesellschaft sei. Daher sind muslimische Missionare im Internet, in Moscheen und Fußgängerzonen sehr aktiv, und die Zahl der deutschen Konvertiten zum Islam wächst.

Eine Herausforderung ist auch der politische Islam. Politisch aktive Gruppierungen verbinden ein konservatives Islambild mit engagiertem Einsatz für die Durchsetzung vermehrter Rechte in der pluralistischen Gesellschaft, die teils bei obersten Gerichten eingeklagt werden. Für Extremisten ist auch der kämpferische Einsatz für den Islam nicht ausgeschlossen. Gut ausgebildete Muslime der zweiten und dritten Generation suchen einflussreiche Positionen in Wissenschaft und Gesellschaft, um sich Kirche und Staat als gleichberechtigter Gesprächspartner anzubieten.

Und nicht zuletzt ist der Islam eine gewaltige Herausforderung an Kirchen und Gemeinden. Zwar spricht der Koran von vielen biblischen Personen und Begriffen, weist aber inhaltlich große Unterschiede zur Bibel auf, ja lehnt wesentliche christliche Glaubengrundlagen explizit ab: an erster Stelle die Gottessohnschaft Jesu, seinen Tod am Kreuz, seine Erlösung und Auferstehung.

Obwohl die Zahl der Muslime in Deutschland und Europa beständig steigt und der Einfluss und die Öffentlichkeitsarbeit muslimischer Organisationen zunimmt, gibt es in unserer Gesellschaft noch immer viele offene Fragen zum Islam, besonders, wenn es um das islamische Eherecht, um Ehrenmorde und Zwangsheiraten, um das Verhältnis des Islam zur Demokratie oder zu den Menschenrechten geht. Ohne gründliches Wissen über den Islam werden Christen keine fundierten Antworten auf die Herausforderung Islam geben können, echte Infragestellungen von Demokratie und Werteordnung nicht von öffentlichkeitswirksamen Scheingefechten unterschei-

den können und auch im Gespräch mit Muslimen die Einzigartigkeit des christlichen Glaubens nicht erläutern können. Es wird dann kaum möglich sein, fordernden politischen Gruppierungen angemessene Grenzen zu setzen und auf die Bewahrung des jüdisch-christlichen Erbes Europas begründet hinzuweisen.

1999 wurde das „Islaminstitut der Deutschen Evangelischen Allianz" gegründet, um diesem Informationsmangel zu begegnen. Das „Feld" der Information zum Thema Islam sollte nicht allein muslimischen Organisationen überlassen werden – gerade Christen haben einen Beitrag zur gegenwärtig intensiv geführten Debatte über die verbindlichen Werte unserer Gesellschaft zu leisten. Ziel des „Islaminstituts" ist daher eine sachlich-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Islam aus christlicher Sicht, die weder Panik verursacht, noch die täglichen Entwicklungen verharmlost. Inzwischen wird das „Islaminstitut" häufiger von säkularen Institutionen angefragt als von christlichen Gemeinden und verschiedene Fortbildungen und Seminare für Lehrer, Polizisten, Bundeswehrsoldaten, Parteistiftungen, politische Gremien und Verantwortungsträger überfordern schon jetzt die personellen Möglichkeiten. ■

Das „Islaminstitut"

Das „Islaminstitut der Deutschen Evangelischen Allianz" gibt die Zeitschrift „Christlicher Glaube und Islam" (deutsch/englisch) heraus. Ein Probeexemplar kann anfordert werden unter: Ifl, Pf 7427, 53074 Bonn, per Fax 0228/9650389 oder E-Mail an ifi@islaminstitut.de. Eine Webseite mit Artikeln zum Islam und aktuellen Meldungen aus arabischen und türkischen Quellen: www.islaminstitut.de (Nachrichten können abonniert werden)

Der Versand von etwa 10 Pressemeldungen pro Jahr mit Hintergrundinformationen zu aktuellen Ereignissen rund um den Islam (Karikaturenstreit, Terroranschläge, Bürgerkrieg im Irak etc.) an 650 Medienredaktionen, Interviews bei verschiedenen TV- und Radiosendern zu aktuellen Islamfragen, Mitarbeit in politischen Beratergremien und Akademien

Vorträge und Seminare bei kirchlichen wie säkularen Institutionen. Christliche Positionen sind wieder gefragt. Die Anfragen übersteigen unsere Möglichkeiten. Die Arbeit des „Islaminstituts" wird ermöglicht durch Gebet und durch die Unterstützung von Freunden und Förderern.

Kto.-Nr. 400 33 81 | BLZ 500 605 00 | Evangel. Kreditgenossenschaft Kassel, Filiale Frankfurt

Ständen, die mit dem Wort „halal" (nach islamischem Recht „erlaubt") werben. Viele Konsumenten werden kaum wissen, dass die „halal" zum Fleischspieß verarbeiteten Tiere durch betäubungsloses Schächten ums Leben kamen. Wissentlich oder auch unwissentlich verändern wir so unser Wertesystem. Dabei hinkt das Verständnis für den Islam dem Tempo der Islamisierung hinterher.

Während Politiker aller Parteien europaweit bekunden, dass die Scharia (das islamische Recht) nicht einmal ansatzweise eingeführt werden dürfe, beklatschen die gleichen Personen die flächendeckende Einführung islamischer Anlage-Fonds im europäischen Bankenwesen als angeblich „integrationsfördernde Geste". Offenkundig verdrängen sie, dass hinter jedem dieser Anlagefonds ein „Scharia-Board" steht. Ein solches Gremium besteht aus Islam-Gelehrten, die Fatwen (religiöse Rechtsgutachten) erlassen und Muslimen verbindliche Empfehlungen für oder gegen ein Produkt vermitteln sollen. Man kann inzwischen eine endlos lange Liste jener europäischen Finanzunternehmen erstellen, die Muslimen zuliebe „Scharia-gerechte" Finanzdienstleistungen anbieten. Die abendländischen Banken und Versicherungen liefern sich offenkundig einen Wettstreit um die Akzeptanz der morgenländischen Scharia. So wird die Scharia im europäischen Wirtschaftssystem unter dem Beifall von Politikern und Finanzfachleuten allmählich Bestandteil unserer Geldströme – und niemand stört sich daran. Im Gegenteil – man ist stolz darauf, sich der Öffentlichkeit als „Scharia-konform" präsentieren zu können. Manche der in den „Scharia-Boards" vertretenen Fatwa-Gelehrten wie der umstrittene Scheich Qaradawi erlassen ein Rechtsgutachten, wonach Terroranschläge gegen israelische Zivilisten gerechtfertigt sind und zugleich bescheinigen sie einem europäischen Finanzhaus, dass dessen Produkte mit dem islamischen Recht in Einklang zu bringen seien. Ein Kommentar erübrigt sich. Aber man sollte es wissen. In der unserer Kultur zuweilen eigenen Gier nach dem schnellen Geld sind wir offenkundig blind für diese Entwicklung.

Überall in Europa ermuntert die Blindheit der christlich-jüdischen Welt unterdessen muslimische Verbände, die Grenzen der Toleranz ein weiteres Stück auszutesten. Auf der Internet-Seite eines bundesweit bekannten muslimischen Vereins steht seit langem schon die Forderung, das deutsche Ehe- und Zivilrecht an die „Erfordernisse des Islam" anzupassen. Auch das ist nichts anderes als die unverhohlene Forderung der Einführung der Scharia. Auch die Polygamie wird in Deutschland lebenden Muslimen inzwischen offiziell zugestanden, wenn die Ehen nach „islamischem Recht" im Ausland geschlossen wurden. Dagegen regt sich ebenso wenig Protest wie gegen die Diskussion in der Bundeshauptstadt, in mehrheitlich von Muslimen bewohnten Gebieten (etwa in Kreuzberg) endlich „Religionsfreiheit" zuzulassen – eine interessante Umschreibung für die geforderte Respektierung der Scharia. Dabei muss man wissen, dass es in der Bundeshauptstadt seit langem schon einen arabischen Kadi („Richter") gibt, der geduldet und unterstützt von deutschen Behörden „Recht" nach islamischen Regeln spricht. Die Bundeshauptstadt im Jahre 2007 – sie passt sich stillschweigend an die Entwicklung an. Vielleicht werden im Sommer dieses Jahres ja auch deutsche Muslime jenes T-Shirt tragen, dessen Aufdruck in Schweden im Sommer 2006 für reißenden Absatz sorgte: „2030 übernehmen wir das Land".

Dr. Udo Ulfkotte ist Autor mehrerer Bücher zu den Themen Islam, Terror oder Geheimdienste. Im Eichborn-Verlag ist jetzt sein neues Buch „Heiliger Krieg in Europa" erschienen. Weitere Infos: **www.akte-islam.de**

pro KOMPAKT

Den 2. Teil des pro-Beitrags von Udo Ulfkotte lesen Sie im März in **proKOMPAKT, unserem wöchentlichen PDF-Magazin.** Sie sind noch kein Bezieher von proKOMPAKT? Jetzt kostenlos bestellen:

www.pro-medienmagazin.de
kompakt@pro-medienmagazin.de
Telefon (0 64 41) 9 15 1 51

Unter allen neuen Beziehern von proKOMPAKT verlosen wir 5 handsignierte Bücher von Udo Ulfkotte. Einfach bis Ende März bestellen.

Debatte

Ballerspiele verbieten!

Spätestens seit dem Amoklauf von Emsdetten sind Computerspiele einmal mehr zum Diskussionsstoff geworden. Fördern Spiele wie „Counterstrike" Gewalt? Sollen solche Spiele verboten werden? Ja, meint der Unternehmer Wilfried Franz, Gründer und langjähriger Geschäftsführer von „Spiele Max", einer der großen Spielwarenketten Deutschlands. Der engagierte Christ geht mit gutem Beispiel voran: in den 38 Filialen von „Spiele Max" werden die Ballerspiele nicht verkauft.

■ Wilfried Franz

Der größte Wunsch meines 14-jährigen Sohnes war lange Zeit ein Videospiel für die Spielekonsole „Playstation 2". So weit, so gut. Nur hatte der Wunsch einen Haken: statt mit normalem Controller oder Joystick sollte bei dem Spiel mit einer Pistole geschossen werden. Es ging also um eines dieser so genannten „Ballerspiele". Kinder und Jugendliche sitzen vor dem Bildschirm, schlüpfen in die Rolle eines „Kämpfers", müssen sich verteidigen oder angreifen, schießen um sich.

Wir waren hin- und hergerissen. Denn grundsätzlich gibt es bei vielen Videospielen durchaus positive Aspekte: Kinder trainieren ihre Konzentrationsfähigkeit, entwickeln ihr technisches Know-How, lernen strategisches Denken und bei manchen Spielen auch die Teamfähigkeit. All das sind Aspekte, die nützlich und notwendig sind. Gleichzeitig aber müssen Eltern ihren Kindern auch helfen, bei ihrem elektronischen Medienkonsum das rechte Maß zu finden: Täglich 90 Minuten für Fernsehen, Videospiele und Internet während der Schulzeit halten wir grundsätzlich für angemessen - am Wochenende und in den Ferien auch länger.

Virtuelles Schießen auf Menschen – Ja oder nein?

Doch jetzt wurde die Frage – der Wunsch unseres Sohnes – konkreter: Sollen wir ihm ein Videospiel schenken, bei dem mit einer „Pistole" geschossen wird? Nach einer Pro- und Kontra-Diskussion waren wir uns einig. Ja – aber kein Spiel, bei dem auf Menschen geschossen wird, sondern ausschließlich auf Zeichentrickmonster oder notfalls virtuelle Tiere. Da ich an der Quelle sitze und die Spielbranche kenne, bestellte ich ein Spiel bei unserem zuständigen Zentraleinkäufer. Zu meiner Überraschung musste ich jedoch erfahren, dass in Deutschland kein Anbieter ein solches Spiel im Programm hat. Da ich des Öfteren in Fernost und in den USA bin, dachte ich mir zunächst, dass es kein Problem sei, ein solches Spiel von einer meiner nächsten Reisen mitzubringen. Tatsächlich aber habe ich weltweit keine Spiele für „Playstation 2" gefunden, bei denen nicht auf Menschen geschossen werden muss. Und deshalb stand unser Entschluss fest: Unser Sohn hat kein Computerspiel mit „Pistolen"-Bedienung bekommen.

Doch derartige Entscheidungen treffen längst nicht alle. Denn die großen Anbieter von Computerspielen setzen mit immer neuen Entwicklungen alles daran, ihr Marktvolumen weiter zu vergrößern und der Nachfrage gerecht zu werden. So ist der Videospiele-Markt weltweit ein wirtschaftlicher Wachstumsmarkt mit großer Dynamik. Etwa 17 Millionen Menschen spielen in Deutschland in ihrer Freizeit am PC oder mit Konsolen. Diese geben jährlich rund 1,2 Millionen Euro für Spielesoftware zusätzlich zu Hardwareinvestitionen aus. Die drei großen Anbieter Nintendo („Wii"), Sony („Playstation PS 3") und Microsoft mit „X-Box" (neu mit HD DVD-Laufwerk) übertreffen sich mit sensationellen Entwicklungen und immer leistungsstärkeren Konsolen.

Foto: hl2.gamona.de

Foto: ing.com

Gegensätze: „Half Life", ein so genanntes „Ego-Shooter"-Computerspiel, und ein Tennis-Spiel für die Spielekonsole „Wii"

Neue Spielerschichten durch neue Technik

Doch die Hardware ist die eine Seite des Erfolges. Immer neue Spielerschichten werden erschlossen. Der Anbieter Nintendo hat das mit dem Spiel „Nintendogs" und „Animal Crossing:

Wild World“ bei Mädchen und jungen Frauen erreicht. Die Spieler können dabei mit Computertieren kommunizieren, halten sich also ihr virtuelles Haustier. Die Seniorenzielgruppe wird extrem erfolgreich mit „Dr. Kawashimas Gehirn-Jogging – Wie fit ist Ihr Gehirn“ und „Big Brain Academy“ erreicht. Nintendos Neuheit „Wii“ verfügt über eine Fernbedienung mit integrierten Bewegungssensoren, so dass sich die Spiele für „Wii“ ganz intensiv durch natürliche Handbewegungen steuern lassen. Bei einem Tennisspiel etwa wird die Fernbedienung wie ein normaler Tennisschläger geschwungen. Dieser so genannte „e-Sport“ soll jetzt sogar als offizielle Sportart anerkannt werden, so zumindest die Bestrebungen der Computerindustrie. In Bulgarien ist das bereits geschehen.

Virtuelle Spielvereinigungen boomen

Doch all diese Entwicklungen werden von dem rasanten Wachstum so genannter „Clans“, der Spielvereinigungen für Wettkämpfe in digitalen Netzwerken, in den Schatten gestellt. Immerhin sind in Deutschland bereits rund 1,5 Millionen Menschen Mitglieder solcher „Clans“, die sich zu Spielen in Netzwerken treffen und von verschiedenen Computern aus gegeneinander antreten.

Diese weltweite Community widmet sich vor allem dem umstrittenen taktischen 3-D-Ballerspiel „Counterstrike“, dem Strategiespiel „Warcraft 3“, aber auch Spielen wie dem Autorennen „Live for Speed“. Es geht um Geld, Anerkennung, Abwechslung und Identifizierung über virtuelle Leistungen – ganz gleich, ob nun geschossen oder Rennen gefahren werden. Eindeutig im Trend liegen die „Ego-Shooter“. Den Namen haben diese Spiele von ihrer Perspektive: Der Spieler läuft, gesteuert durch die Pfeiltasten oder den Joystick, durch eine virtuelle Welt. Dabei ist im Vordergrund des Bildschirms meist nur ein Arm mit einer Waffe zu sehen – als würde der Spieler aus seinen eigenen Augen sehen. Geschossen wird auf fast alles, was sich bewegt.

Um es klar zu sagen: Spiele wie „Counterstrike“ und „Warcraft“ sind aus christlicher Grundhaltung heraus abzulehnen. Grob geschätzt sind 30 bis 50 Prozent der Top 10 Videospiel-Charts Gewalt verherrlichend oder bauen, wie bei Fantasy-Spielen, die Schwelle zum Okkultismus ab. Wir haben uns bei „Spiele Max“ bewusst dagegen entschieden, derartige Spiele in unserem Sortiment zu führen. Die Konsequenz: Die potentiellen Käufer sind zu den Elektronikmärkten und Warenhäusern abgewandert. „Spiele Max“ hat somit freiwillig Marktanteile bezüglich der Warengruppe Videospiele an Wettbewerber abgegeben und verzichtet pro Jahr auf Umsätze im siebenstelligen Bereich.

Denn „Ego-Shooter“, so meine ich, verringern die Schwelle zur Gewaltbereitschaft, vermindern Empathiefähigkeit und machen aggressiv. Dies ist zwar nicht wissenschaftlich bewiesen. Aber niemand bezweifelt ernsthaft diese Effekte insbesondere bei Problemgruppen. Von vielen Spielen geht ein unguter Geist aus. Da die Spielinhalte wie etwa bei „Counterstrike“ häufig gegen einschlägige Regelungen des Strafgesetzbuches verstoßen, kann man sich nur wundern, dass die Verbreitung solcher Produkte nicht durch die Sicherheitsbehörden unterbunden wird. Wenn Spielinhalte gegen Regelungen des Strafgesetzbuches verstoßen, reicht es nicht, die Alterskennzeichnung auf 18 Jahre zu setzen. Denn obwohl Deutschland unter den demokratischen Rechtsstaaten der Welt den verbindlichsten Jugendschutz hat, hat es bedauerlicherweise noch kein Verfahren wegen ordnungswidriger Abgabe von Spielen gegeben. Insofern ist das Verbot von Gewalt verherrlichenden Computerspielen, wie es der bayerische Innenminister Günther Beckstein fordert, zu unterstützen.

Christliche Werte können verändern

Professor Winfried Kaminski ist Leiter des Instituts zur Förderung von Medienkompetenz der Fachhochschule Köln. Sein neu gegründetes Institut „Spielraum“ nimmt in diesen Wochen die Arbeit auf und will bundesweit Eltern, Lehrern und Pädagogen Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Videospielen vermitteln. Grundsätzliches Ziel ist eine nachhaltige Ausbildung von Medienkompetenz, die, so Professor Kaminski, unerlässlich ist. „Für viele Kinder und Jugendliche sind Computer- und Videospiele das Leitmedium geworden. Sie haben ein Recht darauf, auch in diesem Bereich eine angemessene Erziehung und Orientierung durch ihre Eltern und Lehrer zu erfahren. Voraussetzung dafür sind aber genauere Kenntnisse über die Chancen und Risiken dieses Mediums.“

Das ist auch eine Aufgabe von Christen. Sie können dazu beitragen, dass christliche Werte bei den Lernmodulen, Unterrichtseinheiten und Lehrmaterialien berücksichtigt werden. Denn Christen geht es darum, dass möglichst viele menschliche Herzen mit Gottes Liebe und Frieden durch Jesus Christus verändert werden. Und über allem gilt der Leitspruch: Prüfet alles – das Gute behaltet. Auch bei Computer- und Videospielen. ■

Wilfried Franz, 55 Jahre, ist verheiratet und Vater von fünf Kindern. Die von ihm gegründete Ladenkette „Spiele Max“ ist mittlerweile Marktführer für Kinderspielzeug und Babyausstattung in Berlin und den neuen Bundesländern.

Anzeige

Interview

Wie aggressiv macht Mediengewalt?

Bei vielen Computer- und Videospielen geht es hart zur Sache. Im Kampf zwischen Guten und Bösen kämpfen und ballern die Spieler – weil es zum Konzept des Spiels gehört. Aber welche Auswirkungen haben simulierte Gewalttaten auf Kinder und Jugendliche?

Foto: 4players.de

Verständlich: Durch Gewalt in Computerspielen werden Aggressionen nicht abgebaut, sondern verstärkt. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem PC-Spiel „Battlefield".

Eine Forschungsgruppe der Universität Potsdam beschäftigt sich bereits seit vier Jahren mit den Folgen von virtueller Gewalt. Jetzt haben die Sozialpsychologen eine erste Bilanz gezogen. pro-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin hat mit Dr. Ingrid Möller, einer der Verantwortlichen der Studie, über die Forschungsergebnisse gesprochen.

pro: Frau Möller, Sie haben über 3.300 Menschen befragt, haben Labortests mit Erwachsenen und Langzeitstudien bei Schülern der 7. und 8. Klassen durchgeführt. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Spielen gewalthaltiger Computerspiele und einer höheren Aggressionsbereitschaft?

Ingrid Möller: Man muss unterscheiden zwischen kurzfristigen Auswirkungen direkt nach dem Spiel und langfristigen Auswirkungen. Bei Labortests stellten wir fest, dass Spieler direkt nach einem gewalthaltigen Spiel verstärkt aggressive und feindselige Gedanken hatten. Die Langzeituntersuchungen ergaben, dass die Häufigkeit und Regelmäßigkeit, mit der Spieler die Gewaltspiele spielen, einen großen Einfluss auf die Aggressionsbereitschaft haben.

Also je intensiver ein Spieler gewalthaltige Spiele über einen längeren Zeitraum nutzt, desto eher reagiert er in bestimmten Situationen aggressiv?

Das muss nicht in allen Fällen passieren, die Wahrscheinlichkeit ist aber groß. Das betrifft übrigens nicht nur Jugendliche, sondern auch erwachsene Spieler. Vor allem die Bereitschaft, in Konfliktsituationen aggressive Lösungsstrategien zu verwenden, nimmt durch das Spielen von Gewaltspielen zu.

Lernpsychologen sagen, dass die Wiederholungen beim Lernen erst dafür sorgen, dass sich der Stoff festsetzt. Kann ich das auch auf Computerspiel-Erfahrungen anwenden?

Natürlich. Durch regelmäßiges Spielen prägen sich die Konfliktlösungen und Verhaltensmuster aus der Spielhandlung ein, davon müssen wir ausgehen.

Welche Auswirkungen haben Sie bei Ihren Forschungsarbeiten sonst noch festgestellt?

Die Fähigkeit, Mitleid mit Opfern von Gewalttaten zu empfinden, nimmt ab. Allerdings kann man das nicht nur auf Computerspiele beziehen. Mediengewalt ist ja allgegenwärtig - Jugendliche erleben Gewalt in Kinofilmen und Fernsehen. Menschen, die insgesamt viel Gewalt in den Medien konsumieren, empfinden auch weniger Mitleid mit Menschen in Notsituationen.

Aber nicht alle Menschen, die gerne Kampf-Spiele spielen, werden selbst aggressiv?

Wir haben festgestellt, dass Menschen, die Gewalt in Spielen mögen, sich auch gerne gewalttätige Filme ansehen. Nicht jeder wird davon selbst gewalttätig. Allerdings sind die Effekte besonders stark, wenn eine Person bereits vor jeglichem Medienkonsum aggressive Neigungen zeigt. Es konnte in anderen Studien gezeigt werden, dass Kinder, die Gewalt in ihrem privaten Umfeld erfahren und in einem instabilen sozialen Milieu leben, eher gefährdet sind, aggressiver zu handeln als ihre Altersgenossen.

Kann man den Umkehrschluss ziehen und sagen, dass Personen, die eine Neigung zur Aggression haben, sich eher aggressiven Spielen zuwenden?

Über einen kurzen Zeitraum stellten wir tatsächlich eine Wechselwirkung fest. Spieler, die eine allgemeine aggressive Neigung zeigen, interessieren sich auch stärker als andere für Gewalt-inhalte in den Medien. Langfristig zeigen unsere Studienergebnisse aber, dass sich der Medienkonsum auf das Verhalten sowie auf die Persönlichkeit auswirkt. Je länger ein Mensch Gewalt-spiele regelmäßig spielt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er die aggressiven Konfliktstrategien in sein eigenes Verhaltensrepertoire übernimmt.

Die Freie Universität Berlin veröffentlichte im Januar eine Untersuchung bei Grundschulkindern. Diese kam zu dem Ergebnis, dass aggressive Kinder sich auch aggressive Spiele suchen. Widerspricht dies nicht Ihren Erkenntnissen?

Die Berliner Studie untersuchte Grundschüler, unsere Teilnehmer waren in der 7. und 8. Klasse. Vermutlich handelt es sich um eine Entwicklung: Kinder suchen sich zunächst Inhalte, die zu ihrem Umfeld und ihren Eigenschaften passen. Doch wirken sich die Medieninhalte durch den Konsum wiederum auf das Verhalten der Person aus? Diese Wechselbeziehung zwischen Medienkonsum und Persönlichkeit ist derzeit nur eine Arbeitshypothese und müsste über einen längeren Zeitraum bei Heranwachsenden geprüft werden. Ich halte es aber für plausibel, dass der Wirkungszusammenhang zwischen Medium und Verhalten unterschiedlich ausfällt je nach Alter und Entwicklungsphase.

Kann ein Spieler sich bei einem Actionspiel mit Kämpfen und Schießereien abreagieren oder ist er anschließend eher aufgeladen?

Es kann keine Rede davon sein, dass durch Computerspiele vorhandene Aggressionen abgebaut werden. Diese These wurde durch wissenschaftliche Untersuchungen in den letzten 20 Jahren widerlegt. Das Gegenteil ist der Fall. Nach einem aufregenden Spiel sind Spieler angespannt und müssen sich erst wieder abreagieren. Zur Entspannung benötigen Menschen entweder Ruhe oder körperliche Betätigung, auf keinen Fall aber eine Beschäftigung mit aggressiven Inhalten.

Viele Eltern, deren Kinder Actionspiele lieben, machen sich nach diesen Vorkommnissen Sorgen. Was raten Sie ihnen?

Eltern sollten aufmerksam bleiben und den Kindern beim Spielen über die Schulter schauen. Leider enthalten auch Spiele, die von der USK ab sechs oder zwölf Jahren freigegeben sind, schon viel Gewalt. Damit würde ich ein Kind nicht allein lassen. Eltern sollten mit den Kindern darüber reden und - ganz wichtig: Alternativen anbieten.

Das hört sich so an, als ob Sie mit den Einstufungen der USK nicht zufrieden sind?

Das ist in der Tat ein Konfliktstoff. Aus amerikanischen Inhaltsanalysen wissen wir, dass auch Spiele für Kinder teilweise erhebliche Gewaltdarstellungen enthalten. Viele dieser Spiele sind auch bei uns erhältlich und haben von USK Einstufungen ab sechs oder ab zwölf Jahre bekommen. Hier steht für mich die Frage im Raum, ob die Gutachten „streng“ genug sind. Christian Pfeiffer und sein Team vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen haben in diesem Jahr damit begonnen, die Inhalte von Spielen auf dem deutschen Markt zu analysieren. Ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse.

Gewalthaltige Actionspiele sind zwar erst ab 18 freigegeben, finden sich häufig aber doch in Kinderzimmern. Was können Eltern außer einem Verbot noch tun?

Jugendliche müssen stärker für die Auswirkungen von Gewaltanwendungen sensibilisiert werden. Diese werden in den Medien meist ausgeblendet. Wenn Eltern kommentarlos hinnehmen, was ihre Kinder konsumieren, signalisieren sie ihr Einverständnis. Besser ist es, wenn sie ihre Meinung erklären und sich mit den Kindern auseinander setzen. Auch den eigenen Medienkonsum sollte man kritisch unter die Lupe nehmen. Welche Filme schauen wir uns – mit oder ohne Kinder - an?

Wenn Sie einen Wunsch umsetzen dürften, was würden Sie sich wünschen?

Dass die Spiele-Industrie ihre Verantwortung stärker wahrnimmt. Wir werden die Gewalt nicht völlig aus den Spielen verdrängen können, aber ich würde mir wünschen, dass weniger intensiv daran gearbeitet wird, Gewaltszenen noch brutaler und extremer darstellen zu können, sondern stattdessen mehr Anstrengungen darauf gelegt werden, alternative Spielideen zu erarbeiten.

Ingrid Möller

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Anzeige

LEBEN IN ORDNUNG
Arbeitsplatz und Prozesse optimieren.

Die unglaubliche Zäsur!
In zwei Tagen kommt Ihr Bürochaos aus 5 Jahren in Ordnung.
Erleben Sie endlich Ihre persönliche Freiheits-Ordnung.

Wenn nicht jetzt, wann dann?

Vorträge und Seminare

7 Lebenszeichen für Ihre äußere und innere Freiheits-Ordnung

Als LEBEN IN ORDNUNG-Coach biete ich Ihnen 7 Kompetenzbereiche als Vortrag/Seminar/Coaching an:

1. **Zeit- und Ordnungskultur entwickeln**
2. **Beruf und Familie harmonisieren**
3. **Betriebliche Konflikte lösen**
4. **Berufliche Krisen bewältigen**
5. **Süchte erkennen und Befreiung erleben**
6. **Finanzprinzipien der Freiheit anwenden**
7. **Werte trotz Widerständen leben**

Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter: www.leben-in-ordnung.de.

Friedhelm H. Liers
LEBEN IN ORDNUNG-Coach
und Unternehmer-Berater
mobil +49 (0) 160. 97 303 97 0
liers@leben-in-ordnung.de
www.leben-in-ordnung.de

Gesellschaft

Paul Gerhardt–Jahr 2007: Lieder, die das Leben schreibt

Vor 400 Jahren wurde Paul Gerhardt geboren. Christen würdigen den wohl bekanntesten protestantischen Liederdichter und Prediger mit dem Paul Gerhardt–Jahr. Seine Gedichte gehören zum Kulturgut und sind aus dem evangelischen Gottesdienst nicht mehr wegzudenken. Sie sind zeitlos und deshalb nach wie vor aktuell. Zahlreiche christliche Verlage veröffentlichten Bücher, Musik, Hörbücher, Arbeitsmaterialien für die Gemeinde – Christiane Leuckhardt stellt eine Auswahl vor.

Ob für Hochzeiten oder Trauerfeiern, fürs Konzert oder das Krankenbett - die sprachlich einfachen, aber schönen und zugleich tiefsinnigen Texte Paul Gerhardts passen zu jeder Lebenssituation. Menschen aus vier Jahrhunderten lernten sie auswendig, sangen und beteten sie. Bis heute sind 26 Lieder des barocken Dichters im evangelischen Gesangbuch zu finden.

Kein Wunder. Denn die Gedichte sind geprägt vom tiefen Gottvertrauen eines Mannes, der selbst viel Leid erfuhr: Schon früh verlor der am 12. März 1607 in Gräfenhainichen geborene Paul Gerhardt seine Eltern. Er besuchte die Fürstenschule in Grimma und studierte anschließend im lutherischen Wittenberg Theologie. Damals erlebte er die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und dessen Folgen. 1642/43 siedelte Paul Gerhardt nach Berlin über, wo er als Lehrer im Hause des Kammergerichtsadvokaten Andreas Berthold seine spätere Frau Anna Maria kennen lernte. In Berlin erschienen seine ersten Lieder in dem Gesangbuch „Praxis Pietatis Melica“, einem Haus- und Andachtsbuch. Vertont wurden sie von dem Kantor der St. Nikolaikirche, Johann Crüger. 1651 erhielt der Liederdichter eine feste Anstellung als Propst in Mittenwalde und im Jahr 1657 wurde er als Pfarrer an die St. Nikolaikirche in Berlin berufen.

Paul Gerhardt, als Pfarrer auf die lutherischen Bekenntnisschriften ordiniert, musste sich zudem mit den religiösen Streitigkeiten seiner Zeit auseinander setzen und Stellung beziehen, was später zu seiner Amtsenthebung in Berlin führte. Vier seiner fünf Kinder wurden ihm durch einen frühen Tod genommen, ebenso seine Frau Anna Maria. Paul Gerhardt selbst starb nach schwierigen Jahren am 27. Mai 1676 in Lübben. Während seines Lebens verfasste er über 130 Lieder, viele Texte sind aus eigener innerer Not entstanden. Dichterisch gebunden drücken sie noch heute das Empfinden zahlreicher Menschen aus. Und sie geben Aufschluss über den Menschen Paul Gerhardt und sein Leben. Nicht nur Johann Crüger, Johann Sebastian Bach, Theodor Fontane oder Dietrich Bonhoeffer griffen auf Gerhardts Texte zurück, auch heute noch lassen sich Menschen von seiner Poesie inspirieren.

Der Musikproduzent Dieter Falk, der auch Jury-Mitglied in der Pro7-Sendung „Popstars“ war, veröffentlichte das Album „A Tribute to Paul Gerhardt“. Mit dieser Aufnahme gelang ihm ein musikalisches Werk, das weit über den christlichen Hörerkreis hinaus Anerkennung findet. Dem Künstler gelingt es, die Botschaft Paul Gerhardts musikalisch ins Heute zu übersetzen. Falk vertonte Lieder wie „O Haupt voll Blut und Wunden“, „Die güldne Sonne“ oder „Befiehl du deine Wege“ instrumental neu in Form von Jazz-Arrangements, Gospel oder Modern Pop. Natürlich bleibt diese Art der Neuinterpretation Geschmackssache und wird vielleicht für manch ein Ohr etwas gewöhnungsbedürftig sein.

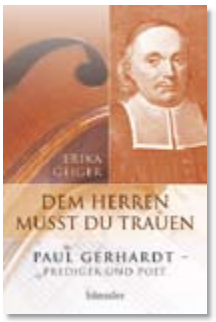
In Traurigkeit mein Lachen - Musik um Paul Gerhardt“ ist ein besonderes musikalisches Kleinod für Liebhaber alter Musik. Das international renommierte Ensemble „Movimento“ spielt auf musikalisch hohem Niveau Werke von Johann Sebastian Bach, Dietrich Buxtehude, Johann Georg Ebeling und anderen Barockmeistern, die an den Liederdichter erinnern. Dieser musikalische Geburtstags-Blumenstrauß umfasst bekannte und auch weniger bekannte Vokal- und Instrumentalaufnahmen. Jedes Werk auf der CD ist eine Andacht für sich. Für die einzelnen Lieder wurden bewusst nur wenige Strophen ausgewählt. Schade nur, dass manche Stücke dabei sehr kurz sind. Der Hörer muss sich schnell auf ein neues Lied einstellen, anstatt andächtig verweilen zu können.

Eine der zahlreichen Aufnahmen zum Paul Gerhardt-Jahr ist die große Choralsammlung „Befiehl du deine Wege“. In einer Zeitspanne von knapp einer Stunde sind 15 Choräle Paul Gerhardts zu hören. Doch wird die Geduld des Hörers strapaziert, da sich die einzelnen Stücke in der Art der Darbietung kaum voneinander abheben. Die Auf-

nahmen wirken gleichförmig, lediglich Sologesänge bringen etwas Abwechslung. Auch in der Auswahl der Lieder unterscheidet sich die CD nicht sonderlich von anderen Choralaufnahmen.

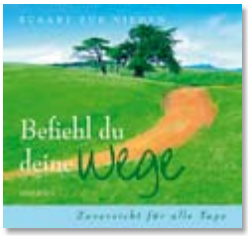
In dem Hörbuch „Du füllst des Lebens Mangel aus“ von dem evangelischen Theologen und Rundfunksprecher Hanno Herzler wird das Leben Paul Gerhardts auf eine besondere Art vorgestellt: Es ist eine Mischung aus Hörspiel, Dokumentation und Musik. Der Hörer kann für eine reichliche Stunde in eine andere Welt eintauchen und die verschiedenen Stationen in Paul Gerhardts Leben mitverfolgen. Der Anteil von Text und Musik ist ausgewogen, jedoch passen die moderneren Musikstücke nicht immer ganz zu den im Hörspiel dargestellten Szenen.

Dem Herren musst du trauen“ - so heißt das Buch der Germanistin Erika Geiger. Die Autorin erzählt die Lebensgeschichte Paul Gerhardts, verbunden mit historischem Stoff. Sehr ausführlich, und auch für den Laien verständlich, geht sie auf die theologischen Auseinandersetzungen in Paul Gerhardts Zeit ein. Sie hebt bemerkenswerte Details hervor, zum Beispiel, dass sich der begabte Liederdichter als Schüler eher im mittleren Leistungsfeld bewegte. In einem zweiten Teil analysiert die Autorin einige seiner bekanntesten Lieder. Das Buch ist übersichtlich gegliedert und mit zahlreichen Abbildungen versehen. Manch ein Leser wird sich hie und da jedoch einen etwas kurzweiligeren Schreibstil wünschen.



Paul Gerhardt einmal anders gibt es in dem Buch „Nichts nimmt mir meinen Mut – Paul Gerhardt als Meister christlicher Lebenskunst“ von Reinhard Deichgräber. Es will dazu anleiten, die Lieder des barocken Dichters für den Alltag neu zu entdecken. Sie sind zwölf geistlichen Haltungen zugeordnet, wie etwa dankbar sein, Freude suchen, Bitten, Standhalten und anderen. Der Leser wird damit konfrontiert, auch die eigenen geistlichen Haltungen hinterfragen zu lassen. Einziger Nachteil des Büchleins: Der Leser muss ein Gesangbuch zur Hand haben - die Texte sind nicht abgedruckt, obwohl der Autor ausführlich auf sie eingeht.

In dem Büchlein „Befiehl du deine Wege“ entfaltet der langjährige Rundfunkredakteur Eckart zur Nieden die Strophen des bekannten Paul Gerhardt-Liedes. Jeweils auf einer Doppelseite wird eine Strophe auf persönliche Weise, fast seelsorgerlich, dem Leser nahe gebracht. So kann sich der Leser in dem alten Lied wiederfinden. Immer wieder geht es um das Vertrauen auf Gott, um Hoffnung und Mut. Illustriert ist das Buch mit eindrucksvollen Landschaftsaufnahmen, dabei ist jede Seite farblich anders gehalten. Insgesamt eine frische Lektüre, die sich gut zum Verschenken eignet, gerade auch zu Beginn eines neuen Jahres.



In dem Lesebuch zu Liedern von Paul Gerhardt „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn...“ erzählen verschiedene Autoren, darunter Manfried Siebald, Eckart zur Nieden oder Fabian Vogt eine Geschichte, die sie über ein Paul Gerhardt-Lied geschrieben haben. Manche sind unterhaltsam, andere weniger spannend zu lesen. Die Beiträge eignen sich zum Vorlesen zum Beispiel in einem Frauen- oder Seniorenkreis, aber auch zur persönlichen Lektüre.

Fröhlich soll mein Herze springen“ – Das Paul-Gerhardt-Brevier von Udo Hahn begleitet den Leser durch das Kirchenjahr. Woche für Woche sind persönliche Überlegungen des Autors zu insgesamt 22 Liedern zu finden, die sich locker lesen lassen und zum eigenen Nachsinnen anregen. Ergänzt werden die Aufzeichnungen durch eine beigefügte CD mit Orgelimprovisationen, Aufnahmen des Leipziger Thomanerchors und Texten des Dichterpfarrers.

Die EKD veröffentlichte zum Paul Gerhardt-Jahr ein Arbeitsheft mit dem Titel „Dem Herren musst du trauen“, das sich dem Leben des Poeten widmet. Darin gibt es Anregungen für Gruppenarbeiten mit Liedern und Texten von Paul Gerhardt. Die methodisch gut aufgearbeiteten Vorschläge wie etwa ein Lieder-Quiz oder ein Themenentwurf für einen Frauenkreis über ein Lied können für haupt- und ehrenamtliche Gemeindemitarbeiter eine Hilfe sein. Zudem bietet das Heft Kurzrezensionen zu ausgewählten Büchern und CD‘s über den Liederdichter. ■

Anzeige

Der Gemeindebrief

Magazin für die Gemeinde

Auch in Zeiten von Internet, Web-Blog und E-Mail hat er nichts von seiner Bedeutung verloren: Der Gemeindebrief. Im Gegenteil – Kirchgänger und Gemeindemitglieder freuen sich über Nachrichten und Berichte in gedruckter Form. Bei der Christlichen Medienakademie lernen Sie, auf was es beim Erstellen des Gemeindebriefs ankommt. Ein Seminarbericht.

Foto: Christliche Medienakademie

Auch das gehört zum Publizieren: Brüten über Texten

Es ist kurz nach Mitternacht in der kleinen Gemeindehaus-Bibliothek. Der runde Tisch ist übersät mit Kopien, bekritzeltem Papier und Zeitungsausschnitten, die Pinnwand beklebt mit Skizzen, Fotos, Bemerkungen. Kirchengemeinderat Gerhard H. gähnt vernehmlich, während Gabi D., die Leiterin der hiesigen Bankfiliale, gedankenverloren die Logos auf ihrem Notizblock ausmalt. Dass der Internist Dr. Rainer S. entgegen dem Rat an seine Patienten schon wieder zum Rauchen verschwindet, trägt auch nicht zur Stimmungsverbesserung bei. Entsprechend laut fällt der Seufzer von Pfarramtssekretärin Waltraut U. aus. „Liebe Freunde, so kommen wir nicht weiter", durchbricht Pfarrer Hartmut N. das Schweigen. „Seit vier Stunden zerbrechen wir uns den Kopf über unseren Gemeindebrief – und noch immer haben wir keine Idee für das Titelblatt oder die Inhalte. Von guten Fotos und einem pfiffigen Layout ganz zu schweigen..."

Mit Spaß ans Werk

Kommt Ihnen das bekannt vor? Könnte Ihre Vereinszeitung etwas mehr „Pepp" vertragen, ein ansprechendes Layout, lesenswerte Texte – oder planen Sie gar eine neue Zeitschrift für Ihre Gemeinde? Dann lohnt sich ein Blick ins Programm der Christlichen Medienakademie. Im Workshop „Gemeindebrief" zeigen wir Ihnen Schritt für Schritt, was Sie bei der Vorbereitung einer Publikation in kleiner Auflage beachten sollten und wie Sie einen regelmäßigen Infobrief erstellen, der beachtet und gelesen wird – und der Ihnen und Ihrem Team Spaß macht.

Das Wichtigste: Für die Mitarbeit in der Gemeindebrief-Redaktion müssen Sie kein journalistischer Profi sein! Freude an Texten und grafischen Elementen sowie offene Augen und Ohren genügen. Im Workshop erwerben Sie das nötige Handwerkszeug, um Ihren Verein gut zu präsentieren und die Gemeindemitglieder auf dem Laufenden zu halten. Unser Trainer weiß, wie Sie Ihre Vereinszeitung oder Ihr Gemeindemagazin-Projekt am besten „anpacken".

Nur wer seine Leser kennt, kann auch für sie schreiben! Zu Beginn sollte daher klar sein, wer mit der neuen oder überarbeiteten Vereinszeitschrift erreicht werden soll. Anschließend empfiehlt sich die Erstellung eines Organisationsplans – sonst geht das Projekt mit ziemlicher Sicherheit schief, weil entweder jeder irgendwie „herumwurschtelt" oder aber alles an einer Person hängen bleibt. Erst danach beginnt die redaktionelle Arbeit: Sie lernen rasch die nötigen journalistischen Grundlagen und Stilrichtungen kennen. Der Seminarleiter zeigt Ihnen, wie Sie die Prozesse in der Redaktion steuern, Ideen finden und wichtige Kontakte knüpfen.

Breiten Raum innerhalb des Workshops nimmt das Layout Ihrer Publikation ein: auch noch so gute Texte werden nicht gelesen, wenn das „Drumherum" nicht stimmt. Gestaltungsraster, Satzspiegel, Formate, Farben, Schriften, Fotos – wir machen Sie mit allem vertraut, was Ihren Gemeindebrief gut oder noch besser macht. Zum Abschluss des praxisorientierten Seminars verrät Ihnen der Trainer Tipps und Tricks, wie Sie Ihre Zeitung ebenso effizient wie kostengünstig produzieren und „unter die Leute" bringen. Außerdem weist er Sie darauf hin, was Sie auf der rechtlichen Seite beachten sollten, damit sich mit Ihrer ersten Ausgabe nicht gleich auch noch ein Rechtsanwalt befasst.

Wir kommen auch zu Ihnen

Sie haben Interesse an diesem Workshop, aber der Weg nach Wetzlar ist Ihnen zu weit? Kein Problem: Wir kommen gerne auch zu Ihnen! Geben Sie uns rechtzeitig Bescheid, trommeln Sie Ihre Redaktion zusammen, reservieren Sie einen Raum im Gemeindehaus – wir freuen uns darauf, Sie bei Planung oder Umsetzung Ihrer individuellen Publikation zu unterstützen. Anruf oder Mail genügt! Ihre Leser werden es Ihnen danken.

Seminartipp:
Der Gemeindebrief
Publizieren in kleiner Auflage.
Trainer: Christoph Görlach
17. März, 9.30 Uhr bis 18 Uhr, Wetzlar
109,- EUR

Tagung „Wege in die Medien" für Fortgeschrittene

Für Nachwuchsjournalisten

Bin ich auf dem richtigen Weg... in die Medien? Wenn Sie – oder Ihre Kinder, Verwandte, Freunde, Kollegen – sich diese Frage stellen, hätten wir einen heißen Tipp für Sie: Auf der Nachwuchsjournalisten-Tagung der Christlichen Medienakademie erhalten junge Leute, die beruflich bereits auf dem Weg in die Medien sind, einen tiefen Einblick in die Praxis. In Kurzvorträgen berichten erfahrene Journalisten aus Printmedien, Hörfunk und Fernsehen über ihre tägliche Arbeit als Christen in den Medien. Den Mittelpunkt des Wochenendes bildet der persönliche Austausch: So erhalten fortgeschrittene Nachwuchskräfte Impulse für ihren beruflichen Weg. Auch die geistliche Zurüstung der Teilnehmer kommt nicht zu kurz.
„Wege in die Medien II" findet vom 4. bis 6. Mai 2007 in Berlin statt. Die Tagung beginnt zum Abendessen am Freitag und endet am Sonntagmittag mit einem „Wort auf den Weg". Die Teilnehmer sind Gast der Christlichen Medienakademie: Die Teilnahmegebühr beträgt 40,- EUR.

Weitere Informationen sowie den Bewerberbogen finden Sie unter www.christliche-medienakademie.de. Bei Fragen: E-Mail oder Anruf genügt! Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Christliche Medienakademie
Christian Schreiber
Steinbühlstraße 3
35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 1 66
Telefax (0 64 41) 9 15 1 57
schreiber@christliche-medienakademie.de

Wie Sie gute Leserbriefe schreiben, die ernst genommen werden

Tagesseminar: Lob und Tadel

Wann haben Sie sich zuletzt über Falschaussagen in der Zeitung oder einen tendenziösen Bericht im Fernsehen geärgert? Oder sich so richtig über einen Kommentar im Radio gefreut? Bestimmt haben Sie dann gedacht: „Eigentlich müsste ich denen jetzt meine Meinung sagen..." Aber beim Gedanken ist es geblieben. Leider!
Warum sich eigentlich immer nur über die Medien ärgern und nicht selbst aktiv werden? Denn: Die Medien als „vierte Gewalt" sind auf unser Feedback angewiesen! Und Medienkompetenz heißt auch, dass wir nicht alles „schlucken" müssen, was uns vorgesetzt wird. Zuschriften von Lesern, Hörern und Zuschauern werden von den Medien genau wahrgenommen! Allerdings sollten Sie einige Formalitäten beachten, damit Ihre Meinung nicht sofort im Mülleimer landet. Über die richtigen Formen und Wege zu effektiver Medienkritik informieren wir Sie – in Zusammenarbeit mit der Deutschen Evangelischen Allianz – in unseren eintägigen Seminaren zu Lob und Tadel.

Termine
24. März, Chemnitz, Jugendkirche
23. Juni, Krelingen, Geistl. Rüstzentrum
7. Juli, Holzgerlingen, Hänssler-Verlag

Referenten
Wolfgang Baake
Geschäftsführer Christlicher Medienverbund und Leiter Christliche Medienakademie
Egmond Prill
Öffentlichkeitsreferent des Christlichen Medienverbundes

Kosten
35,- EUR incl. Unterlagen und Tagungsverpflegung

Anmeldung
Christliche Medienakademie
Christian Schreiber
Steinbühlstraße 3
35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 1 66
Telefax (0 64 41) 9 15 1 57
schreiber@christliche-medienakademie.de

Anzeige

Perspektiven für Leben und Beruf

Interviews führen
Wie Sie überraschende Antworten bekommen
9.-10. März 2007, Wetzlar
Trainer: Karsten Huhn
119,- €

Zeitschriftenlayout I und II
Grund- und Aufbaukurs Seitengestaltung für Redakteure
23. Februar / 30. März 2007, Wetzlar
Trainer: Hayo Eisentraut
Je 89,- €

Crashkurs Radio
Ihr Start in den Radiojournalismus
30.-31. März 2007, Frankfurt / Main
Trainer: Andreas Fauth
199,- €

Mit der Stimme zum Erfolg
Nuscheln war gestern!
20.-22. April 2007, Wetzlar
Trainer: Horst Schwinkendorf
249,- €

Alle Seminare, Trainer und Infos:
www.christliche-medienakademie.de

Christliche Medienakademie
Steinbühlstraße 3
35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 1 66
Telefax (0 64 41) 9 15 1 57
info@christliche-medienakademie.de

Aktuelle Musik-Produktionen – vorgestellt von pro-Autorin Dana Nowak

Chris Tomlin – See The Morning

Seit der Veröffentlichung seines Studioalbums „Arriving“ 2004 spielt Chris Tomlin in der oberen Klasse der Worship-Musiker mit. 2006 ging sein Aufstieg weiter: Tomlin wurde mit fünf Dove-Awards ausgezeichnet, unter anderen als „Künstler“ und „Sänger des Jahres“. Sein neues Album „See The Morning“ steht „Arriving“ in nichts nach. Motto dieser CD ist der Morgen als Symbol für Hoffnung und die Möglichkeit eines Neuanfangs. Dabei hat sich der Sänger vom Psalmisten David und den Klageliedern inspirieren lassen. Mit seinen Liedern will er zeigen, dass es sich lohnt, an Gott in schweren Zeiten festzuhalten. Die CD umfasst elf recht lange Stücke im modernen, niveauvollen Lobpreisstil. Alle haben eingängige und emotionale Melodien und können schnell mitgesungen oder mit Gitarre nachgespielt werden - selbst das rockige, leicht aggressive Stück „Let God Arise“. Bis auf einige Piano-Balladen wird die Musik von Gitarren und Schlagzeug dominiert. Tomlins raue Stimme kommt besonders bei der sehr sparsam begleiteten Ballade „Uncreated One“ zur Geltung. Die meisten Songs hat Tomlin selbst oder in Zusammenarbeit mit Kollegen geschrieben. Allerdings hat er auch einige alte Hymnen wie „How Can I Keep From Singing“ und „Amazing Grace“ aufgegriffen und ihnen seine persönliche Note verpasst.

GerthMedien, 17,99 Euro, www.christomlin.com

David Generation

Das zweite Album des Allstar-Projekts „Zeichen der Zeit“ ist da - mit weitaus weniger beteiligten Künstlern als beim Debüt. Mit dabei sind die Allee der Kosmonauten, Xavier Naidoo, Cassandra Steen, Danny Fresh, Della Miles, Patrick Nuo und Olli Banjo. Wenn auch durch die Vielzahl der Mitwirkenden ein abwechslungsreicher Stilmix entstanden ist, so überwiegen doch Soul, Rhythm and Blues, Hip-Hop und Rap. Aus der Reihe tanzen die Allee der Kosmonauten, die mit aggressivem Gitarrenspiel à la Rammstein antreten. Neben den eigenen Liedern der Künstler gibt es sechs All-Star-Songs, die von allen Beteiligten präsentiert werden. Bei diesen Stücken ist der Einfluss Xavier Naidoos nicht zu überhören. Doch gleich welcher Stil, eines haben alle Lieder gemeinsam: eine klare Botschaft. So spricht Naidoo in „Fürchte dich nicht“ deutlich wie selten zuvor aus, worauf es ankommt: „...ohne den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist sind wir verloren...“. Vielleicht mag sich der eine oder andere bei manchen Songs an der Wortwahl stoßen. Hervorzuheben ist jedoch, dass Evangelium und Werte in eine zeitgemäße Umgangssprache und Top-Musik gepackt wurden und somit ein breites Publikum ansprechen.

Hänssler Verlag, 17,95 Euro, www.zeichen-der-zeit.com

Breit‘ aus die Flügel beide

Diese CD ist eine Homage an den großen Dichter Paul Gerhardt, dessen 400. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. Aus dem kostbaren Liedschatz des Theologen hat Werner Hoffmann zwölf Stücke für diese CD ausgewählt. Sie werden allerdings nicht gesungen, sondern von ihm gesprochen. Werner Hucks begleitet ihn dabei mit dezentem Gitarrenspiel - teils mit den bekannten Melodien, teils mit Eigenkompositionen. Hoffmanns Anliegen ist es, den Hörern durch die gesprochenen Texte einen neuen Zugang zu den Liedern zu schaffen. Das ist ihm durchaus gelungen. Durch das langsame Lesen und die meditativen Pausen zwischen einzelnen Strophen ist es möglich, den Inhalt intensiv auf sich wirken zu lassen. Paul Gerhardt-Lieder sind aus vielen Gottesdiensten nicht mehr wegzudenken - leider werden sie dort nur selten in voller Länge gesungen. So ist vielen Kirchgängern das Lied „Ich singe dir mit Herz und Mund“ bekannt, doch wer kennt schon alle 14 Verse davon? Kaum ein Stück auf dieser CD hat weniger als zehn Strophen. Werner Hoffmann spricht die Lieder ungekürzt. Erst dadurch eröffnet sich dem Hörer die ganze Tiefe dieser Texte, die ein unerschütterliches Glaubensbekenntnis sind und Freude und Schmerz, Trost und Dankbarkeit in sich vereinen.

Kawohl-Verlag, 14,95 Euro, www.werner-hoffmann-music.de

Judy Bailey live – Surrounded

Nach sechs Studio-Alben hat Judy Bailey jetzt ihr erstes Live-Album herausgebracht. Unterstützt wurde sie dabei von namhaften Künstlern wie dem Rapper Metaphysics und dem Gitarristen und Sänger Kosho - beide Söhne Mannheims - sowie von Jimmy Kelly (Kelly Family). Ihrem Stilmix aus Pop, Rock und Reggae, aufgepeppt durch afrikanische Elemente, ist Bailey treu geblieben. Die freudige Live-Atmosphäre verleiht dem Album jedoch eine besondere Dynamik und Lebhaftigkeit. Ein absoluter Überflieger ist die temporeiche Nummer „Get Up“ mit Rapeinlage und folkloristischen Einflüssen. An ihre karibischen Wurzeln erinnert die Sängerin mit dem Titelsong „Surrounded“ im Reggae-Stil. Zu den wenigen ruhigen Liedern gehört die stimmgewaltige und rührende Hymne „My God Knows“. Die meisten Songs hat die Musikerin selbst geschrieben. In dem sehr rockigen Stück „Never“ erinnert sie daran, dass es Zeiten gegeben haben mag, in denen wir am Ende unserer Kräfte waren oder im Stich gelassen wurden, aber niemals sagen konnten: „ich wurde nicht geliebt“. Fans dürfte besonders freuen, dass die CD auch Lieder enthält, die bislang noch nicht veröffentlicht, aber von der Sängerin bereits auf ihren Konzerten zum Besten gegeben wurden.

GerthMedien, 17,99 Euro, www.judybailey.de

Neuer Lesestoff – vorgestellt von der pro-Redaktion

Bono über Bono

Es gibt verschiedene Arten von Biographien. In diesem Buch erzählt der erfolgreiche Musiker Bono von der Band U2 in einer Reihe von Gesprächen mit dem französischen Journalisten Michka Assayas über sich selbst. Dabei geht es nicht nur um seine bemerkenswerte Karriere, sondern auch um sein Engagement für die Ärmsten der Armen. Treffen mit führenden Politikern wie George W. Bush, Jacques Chirac oder Gerhard Schröder schildert der Ire ebenso wie kleine Erlebnisse aus dem Alltag. Immer wieder kommt er dabei auf seinen Glauben an Jesus Christus zu sprechen. Der Leser lernt einen tiefsinnigen und vielseitigen Menschen kennen, der auch den Humor nicht zu kurz kommen lässt. Durch die langjährige Freundschaft zwischen Bono und dem Interviewer sind die Gespräche oft sehr persönlich - der irische Musiker betrachtet sie mitunter auch als eine Art Therapie. Als Einleitung zu jedem Kapitel beschreibt Assayas in kurzweiligem Stil die Hintergründe zu dem jeweiligen Interview und die Ereignisse der Zwischenphase.

Bono über Bono. Gespräche mit Michka Assayas. Mit Bonuskapitel, KiWi Paperback, 288 Seiten, 10,- Euro

Mutige Bekenntnisse

Markus Spiekers „Mehrwert“ ist nicht Teil 2 von Peter Hahnes Bestseller „Schluss mit lustig“. Aber ARD-Journalist Spieker macht an vielen Stellen weiter, wo sein ZDF-Kollege aufgehört hat.

Allerdings, und da widerspricht er Hahne, ist sein erstes Kapitel „Wertedämmerung“ auch eine kritische Abrechnung mit den Apologeten einer vermeintlichen Werterenaissance. Für Spieker ist das Parlieren über Werte eine Modeerscheinung, ein „Religions-Hype“, der inzwischen schon wieder abebbt.

Im Rest des Buches liefert er gläubigen Christen dann wirklichen „Mehrwert“. Er berichtet von sich und fordert von anderen. Seine paar kritischen Andeutungen zum Koran sind in heutiger Zeit zwar mutig, aber weit mutiger sind seine persönlichen Bekenntnisse. Was Spieker in Predigten vermisst, spricht er offen an: Satan existiert! Kein Sex vor der Ehe! Scheidung ist meist gegen Gottes Willen und Homosexualität ist Sünde! Nebenbei liefert er lehrreiche Tipps zum Bibelstudium, zum Gebet und zum Gemeindeleben.

Gläubige Christen sollten das Buch lesen; christliche Verkünder, ob Journalisten, Politiker oder Pastoren, müssten es lesen. **(Thorsten Alsleben)**

Markus Spieker: „Mehrwert. Glauben in heftigen Zeiten“, Johannis-Verlag, ISBN 978-3-501-05182-5, Preis: 9,95 €.

Wilhelm Busch-Bibliothek

Die Bücher von Wilhelm Busch (1897-1966) sind nicht die neuesten, doch an Aktualität haben sie nicht verloren. Immer wieder wird der Jugendpastor in Predigten oder Andachten zitiert. Nun hat der Aussaat-Verlag eine Auswahl von 13 Bänden als kleine Bibliothek neu aufgelegt. Darin finden sich Alltagsgeschichten, Lebensbilder biblischer Persönlichkeiten oder auch Predigten. Eine Bereicherung für das Bücherregal all derjenigen, die auch heute von der geistigen Tiefe des Autors profitieren wollen.

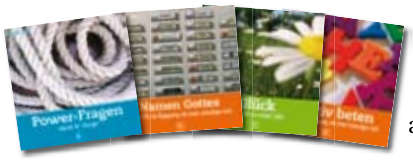
Wilhelm Busch-Bibliothek, 13 Bände im Schuber, CLV/Aussaat, gebunden, 2.704 Seiten, 49,90 Euro

Pilgern in Deutschland

Viele Jahrhunderte lang war es für Christen eine Möglichkeit, Gott zu begegnen: das Pilgern. Dann kam es aus der Mode. Doch in unserer schnelllebigen Welt sehnen sich immer mehr Menschen danach, einmal völlig vom Alltag abzuschalten und zur Ruhe zu kommen. Wer dies auf einer Pilgerfahrt erleben will, erfährt Hilfe durch den neuen Reiseführer „Pilgern in Deutschland“. Darin werden nicht nur mögliche Routen beschrieben. Die Autoren weisen auch auf Kirchen, Sehenswürdigkeiten und kulturelle Veranstaltungen hin. Es gibt Wege für Wanderer, Radler und Autofahrer.

Pilgern in Deutschland, mit 2 Übersichtskarten, 9 Karten, Wanderrouten, 1 Stadtplan, Merian live, 128 S., 8,95 Euro

Impulse zum Leben



Die kleinen Bücher aus dem Berliner „Down to Earth-Verlag“ wirken auf den ersten Blick wie „Pixie“-Bücher für Erwachsene. Aber die liebevoll gestalteten Büchlein haben es in sich: Als erfrischende Gedankenimpulse für Hand- oder Hosentasche oder mutmachende Geschenke für liebe Freunde bieten sie Anregung zum Nachdenken, kompakte Lebenshilfe und zeigen neue Möglichkeiten, Gott kreativ zu begegnen. Jeden Monat gibt es ein neues Impulsthema. So enthält „Power - Fragen“ provokante und ungewöhnliche Fragen, die helfen sollen, Lösungen für Probleme zu entdecken.

Bestellung über den Buchhandel oder im Internet unter: www.impulshefte.de, Verlag Down-to Earth, 2,- Euro, 10 Stück für 15,- Euro

Afrika

Wille zum Leben

Malawi ist eines der ärmsten Länder der Welt. Das Land im Süden Afrikas ist gebeutelt von Armut, Angst und Aids. Kinder arbeiten auf Teeplantagen anstatt in die Schule zu gehen. Eine dringend nötige Ausbildung erhalten viele nur mit westlicher Hilfe. In die Schlagzeilen geriet Malawi vor einigen Monaten durch die umstrittene Adoption eines Kindes durch die Pop-Sängerin Madonna. Doch wie sieht es hinter den Schlagzeilen aus? pro-Autor Christoph Görlach hat ein Hilfsprojekt von World Vision in Malawi besucht.

Die Prospekte stapeln sich auf unserem Tisch auf rund 30 Zentimeter Höhe. Es geht um einen Wasserhahn, den wir für unser neues Badezimmer aussuchen sollen. Die unzähligen Varianten lassen mich nach dem Sinn fragen - geht es durch eigentlich nur um einen Wasserhahn! Beim Anblick dieses Stapels, der symptomatisch ist für unseren Angebotsüberfluss, denke ich an die Menschen in Malawi, die ich vor einigen Wochen besuchen konnte.

Es ist der ultimative Kontrast. In der hügeligen Landschaft, rund 50 Kilometer südwestlich von Blantyre, der mit 500.000 Einwohnern größten Stadt Malawis, liegt Thawani. In der Ortschaft leben 1.200 Menschen, die sich nur einen Wasserhahn teilen – von befestigten Straßen oder Elektrizität ganz zu schweigen. Der erste Eindruck von Armut, der sich unmittelbar einstellt, wird von der Fröhlichkeit und Herzlichkeit der Menschen sofort wieder weggewischt. Wir werden von Duzenden singender und lachender Kinder begrüßt. 100 von ihnen sind Waisenkinder, die das örtliche „Child Care Center“ - eine Art Kindergarten - besuchen. Hier erhalten sie eine warme Mahlzeit, werden betreut, können spielen und lernen. Für die Kinder ist die Einrichtung die einzige Chance auf eine Schulbildung.

Für die ersten acht Schuljahre in Malawi müssen die Familien zwar keine

„Child Care Center“ in Thawani

Schulgebühr bezahlen, dennoch ist für den größten Teil der Bevölkerung ein Schulbesuch nicht möglich. Die Kosten für Schuluniform und Lernmaterial sind oft noch kleinere Hürden. Denn die Kinder müssen zur Versorgung der Familie beitragen, besonders dann, wenn ein oder beide Elternteile nicht mehr am Leben sind. Und das ist nicht selten in dem Land, das von der Aids-Epedemie wie kaum ein anderes gebrandmarkt ist. Eine Lehrerin erzählt uns, dass viele Kinder auch nach den Ferien nicht mehr in die Schule kommen. Sie arbeiten in der freien Zeit auf den Teeplantagen und gehen auf Wunsch der Eltern oder auf

Teeplantagen im Süden Malawis

Grund des verdienten Geldes nicht wieder in die Schule zurück. Dabei ist der Tagelohn in der Teeplantage auch für Malawi nicht sonderlich hoch. Für 45 Kilogramm gepflückten Tee bekommen die kleinen Arbeiter einen Lohn von 101 Kwacha, umgerechnet gerade einmal 1,35 Euro. Wird die festgelegte Menge nicht erreicht, wird ihnen nur ein Drittel des Lohns gezahlt.

Die Unterstützung durch internationale Hilfsorganisationen ist für die Menschen in Malawi unerlässlich. Kinder erhalten wenigstens die Möglichkeit, trotz Armut und dem Zwang der Arbeit die Schule zu besuchen. Die 20-jährige Binilise Msika etwa wurde von einem deutschen Paten unterstützt. Sie konnte zur Schule gehen, erhielt Kleidung und Schuhe. All das ist keine Selbstverständlichkeit. Die Familie bekam Samen und Dünger, ihre Mutter konnte so die Familie besser ver-

Malawi

Mit 161 Dollar pro Kopfeinkommen steht Malawi auf Platz 178 (Deutschland Platz 19, 33.854 Dollar) einer Liste von 180 Ländern des Internationalen Währungsfonds. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt von weniger als einem Dollar am Tag. Malawi ist eine präsidiale Republik. Seit 1993 besteht ein Mehrparteiensystem. Das Rechtssystem orientiert sich am britischen Recht. 73% der Einwohner sind Christen (davon mit 55% überwiegend Protestanten), daneben 20% sunnitische Muslime und 5% Anhänger von Naturreligionen.

World Vision

World Vision Deutschland ist ein überkonfessionelles christliches Hilfswerk. 2005 wurden mit einem Haushalt von über 72 Millionen Euro 226 Hilfsprojekte in 41 Ländern durchgeführt. Einen Schwerpunkt der Arbeit bilden Kinderpatenschaften (2005 über 140.000). World Vision Deutschland ist Teil von World Vision International, das mit mehr als 23.000 Mitarbeitern in 96 Ländern aktiv ist. www.wolrdvision.de

sorgen. Die vielen kleinen Hilfen haben Binilise Msika motiviert, ihren Weg weiter zu gehen. Ihr Leben, sagt sie uns, ist immer noch schwierig, aber sie hat eine

Binilise Msika lernt jetzt Schneiderin

Perspektive. Die sechs Kilometer, die sie morgens zu Fuß zu einem Ausbildungszentrum geht, fallen ihr heute leichter. Sie lernt Schneiderin im „Vocational Skills Training Center“ in Witili Village. Hier haben 20 Jugendliche die Möglichkeit, eine Ausbildung zum Schneider oder Tischler zu absolvieren. Damit ist die Grundlage für ein Leben gelegt: „Später will ich heiraten und Kinder bekommen“, sagt Binilise.

Große Wunder durch kleine Hilfen

Das der Weg aus Armut und Hoffnungslosigkeit möglich ist, zeigt auch das Beispiel von Enock Foster. Der heute 20-Jährige ist der erste aus der gesamten Region Mphuka, der an einer Universität studiert. Die Region besteht aus 37 Dörfern mit insgesamt 36.000 Einwohnern. Sein Name „Enock“ bedeutet „willensstark“ – und einen starken Willen hat Enock gebraucht. Er stammt aus Mulenga, einem kleinen Dorf inmitten der grünen Hügel der Teeplantagen in Malawi. Enock ist der jüngste von drei Kindern,

Wissenstest in der Njale Grundschule

sein Vater starb, als er noch ein kleines Kind war. Als auch seine Mutter stirbt, bringt der Bruder die Geschwister mit seiner Arbeit als Straßenverkäufer in der 40 Kilometer entfernten Stadt Blantyre durch. Als nach einem Jahr auch sein Bruder stirbt, ist für die Kinder die Situation hoffnungslos.

Verzweifelt heiratet Enocks Schwester im Alter von gerade einmal 14 Jahren, Enock selbst zieht zu einer Tante. Doch er kann durch die Unterstützung aus Deutschland zur Schule gehen. An der Njale Grundschule ist Enock einer von rund 1.000 Schülern. „Enock war immer ein guter Schüler“, erzählt seine Lehrerin aus der achten Klasse stolz. „Er hat gerne gelesen und sich oft Bücher aus der kleinen Schulbücherei ausgeliehen“, erinnert sie sich. Bei einem Quiz-Wettbewerb testen die Schüler zweier Schulen in verschiedenen Altersgruppen und Themengebieten ihr Wissen. In die-

Enocks Lehrerin und Enock in der Bibliothek der Universität

sen Tests schneidet Enock mit den besten Noten ab und bewirbt sich am Ende seiner Schulzeit um ein Stipendium für einen Studienplatz. Im Radio hört Enock schließlich, dass er ausgewählt wurde. „Ich habe vor Freude auf der Straße getanzt“, erzählt er. Natürlich teilt auch seine Schwester die Freunde. Sie hat Enock nach Kräften auf seinem Weg unterstützt. Selbst muss sie inzwischen ihre vier Töchter und ihren Mann versorgen, der keine Arbeit hat.

Enock studiert zurzeit im ersten Jahr Medizin, insgesamt dauert das Studium fünf Jahre. Für das Studienfach hat er sich ganz bewusst entschieden, sagt er. „Ich sehe unmittelbar, wie die Menschen in meinem Land an Aids erkranken und sterben. Erst vor einem Jahr ist ein guter

Die Dörfer in den ländlichen Regionen verfügen über fast keine Infrastruktur

Freund von mir an Aids gestorben. Ich will den Kranken helfen.“

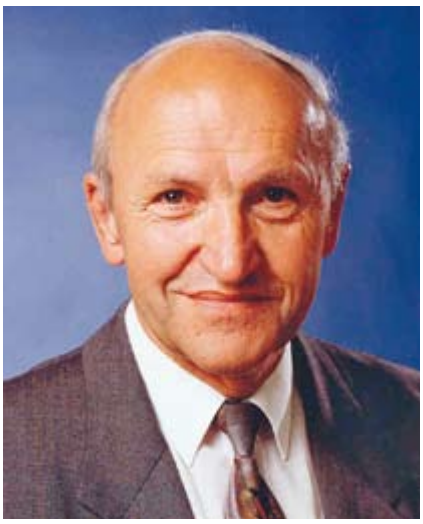
Was dem jungen Mann neben seiner Willensstärke auch geholfen hat, war sein Glaube und das Lesen der Bibel. Er selbst sagt, dass ihm das Lesen in Gottes Wort geistliche Stärke gegeben hat. Auch heute noch ist er an der Universität in einem Bibelkreis mit anderen Studenten engagiert. In seiner alten Schule ist Enock ein großes Vorbild. Jedes Kind kennt seinen Namen und auch die Lehrer motivieren die anderen Schüler durch seinen Werdegang.

Der Wille, ihre vielfach schlechten Lebensumstände zu verändern, ist bei vielen Menschen in Malawi da. Ob Schüler, Landwirt oder Händler auf dem Markt, uns begegnen die Menschen mit einer großen Freude am Leben und einer starken Motivation zur Veränderung. Genau das, was sich viele westliche Nationen wünschen, ist hier im Kleinen vorhanden. Von uns, die wir oft im Überfluss leben, fehlt nur eine kleine Unterstützung: Die Versorgung der Familie, damit Kinder in die Schule gehen können, Rohre zur Bewässerung der Felder oder ein Kleinkredit, damit Waren für den Marktstand gekauft werden können. Es ist zwar oft ein langer Weg, aber so wird aus Hilfe Selbsthilfe. ■

Weitere Berichte und Bilder aus Malawi im März in proKOMPAKT.
www.pro-medienmagazin.de

Fotos: pro

Viel bewirkt und erlebt: Friedrich Hänssler wird 80



Friedrich Hänssler (Foto) ist einer der bekanntesten christlichen Verleger in Deutschland. Er hat viel bewirkt, erlebt, erfahren. Und die christliche Verlagslandschaft entscheidend geprägt. Am 6. März wird Friedrich Hänssler 80 Jahre alt.

1950 trat er in den von seinem Vater Friedrich Hänssler sen. gegründeten Verlag ein, der heute seinen Sitz in Holzgerlingen bei Böblingen hat. Ab 1959 übernahm er die Verlagsleitung. In den vielen Jahren seines Wirkens als Verleger hat Friedrich Hänssler den Verlag entscheidend ausgebaut. Dabei konzentrierte sich Hänssler auf die Herausgabe von Bibelausgaben und Büchern, die in einer Millionenauflage Leser bewegten und gleichsam prägten. Ein Schwerpunkt des Verlages ist bis heute die Musikproduktion, darunter die vielbeachtete Herausgabe des Gesamtwerkes von Johann Sebastian Bach, das unter dem Leiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart, Helmuth Rilling, eingespielt wurde.

In seiner Geschichte hat der Hänssler Verlag immer wieder wegweisende Bücher zum Thema Israel herausgebracht. Und das aus gutem Grund: „Ein Volk, das über die ganze Welt zerstreut war, aber seine Herkunft und Heimat nicht vergessen und seine Identität bewahrt hat, das nach Jahrtausenden Wurzeln geschlagen hat und wie eine junge Pflanze erstarkt. Wo in der Geschichte der Menschheit hat es einen vergleichbaren Vorgang gegeben?“, sagt Friedrich Hänssler über das Land und Volk Israel.

Sein vielseitiges Engagement blieb in der Öffentlichkeit nicht unbemerkt. Friedrich Hänssler erhielt zahlreiche Auszeichnungen wie das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg, die Johannes Brenz-Medaille der Evangelischen Landeskirche oder eine der höchsten Auszeichnungen Israels, den Titel „Freund der Stadt Jerusalem“.

Friedrich Hänssler engagierte und engagiert sich bis heute in zahlreichen Leitungsgremien christlicher Werke und Organisationen, darunter im Württembergischen Brüderbund, im Missionswerk „Operation Mobilisation“ oder beim Christlichen Medienverbund KEP. Neben Journalisten liegen ihm auch Politiker besonders am Herzen: Friedrich Hänssler war der Initiator des Gebetsfrühstückstreffen für Mitglieder des Bundestags und mehrerer Landesparlamente. Er hat diese Arbeit in den USA kennen gelernt und die Idee nach Deutschland gebracht. Viele

Spannende, humorvolle und ermutigende Geschichten aus dem Leben von Friedrich Hänssler: „Denkanstöße“ und „Variationen in Dur und Moll“ sind lohnenswerte Lektüren, die bereichern.

Politiker in Deutschland kennen und schätzen Friedrich Hänssler, seine Verlässlichkeit, seine Vertrauenswürdigkeit und Bescheidenheit. Besonders geschätzt sind seine Andachten bei den Treffen der Politiker – und nicht nur für die Parlamentarier ist er eine prägende und wegweisende Persönlichkeit. ■

Neuer Referent der Christlichen Medienakademie

Kurz vor der Jahreswende sind die Geschicke der Christlichen Medienakademie in neue Hände übergegangen: Seit November 2006 leitet Christian Schreiber (Foto) als Bildungsreferent die Medienschule des Christlichen Medienverbundes KEP. Neben der Organisation von Seminaren und Workshops kümmert sich der aus Baden stammende Journalist um die inhaltliche Weiterentwicklung der Medienakademie. Insbesondere die Aus- und Weiterbildung junger christlicher Medienschaffender sowie deren Vernetzung und geistliche Begleitung liege ihm sehr am Herzen, betont er mit Blick auf seine Ideen

für die Zukunft.

Bereits während seines Studiums der Politik, Geschichte und Volkswirtschaftslehre gründete Christian Schreiber in Stuttgart ein Büro für Text- und Fotoredaktion. Ein knappes Jahrzehnt lang hatte er mit interner und externer Kommunikation vornehmlich in der Telekommunikations-Branche zu tun. 2004 verantwortete er zudem die Mitarbeiterzeitschrift des TK-Konzerns Alcatel in Deutschland.

Geistlich aufgewachsen ist Christian Schreiber im CVJM und in der Landeskirche seiner Heimatgemeinde, eines kleinen Weindorfs nahe Pforzheim. Diese Wurzeln prägten und trügen ihn bis heute, bekennt der 35-Jährige schmunzelnd: „Jung und Alt zusammen in einer mittelalterlichen Kirche, eine knackige Predigt, Lobpreis von der Jungschar und hinterher sieben Strophen Paul Gerhardt mit Orgelbegleitung – da fühle ich mich wohl!“ ■

„Evolutionsdebatte wird auch in Europa lauter“

In den USA wird die Diskussion um Evolutionstheorie und Kreationismus seit vielen Jahren öffentlich geführt. Davon ist Europa noch weit entfernt. Zahlreiche Wissenschaftler wollen mit allen Mitteln vermeiden, dass die Debatte eben jene amerikanischen Ausmaße annimmt. Doch die sichere Warte der Evolutionsbefürworter bröckelt - meint die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (F.A.Z.) in einem gleichsam polemischen Beitrag gegen Kreationisten.

„Bisher gehört es zum guten Ton des aufgeklärten Europa, über den Kreationismus zu schweigen, ihn als Phänomen des amerikanischen Sektenwesens abzutun“, schreibt der F.A.Z.-Autor Christian Schwägerl. Hierzulande habe man das Phänomen, dass Menschen öffentlich ihre Ablehnung gegenüber der Evolutionstheorie äußern, bislang „mit Mitleid aus der Ferne“ betrachtet. Doch: „Es mehren sich die Anzeichen, dass es so einfach nicht bleibt.“

Anzeichen sieht der Autor unter anderem in zwei Veranstaltungen in Berlin. Der Kreationismus sei nun „im hauptstädtischen Debattenbetrieb angekommen“. Im Einstein-Forum in Potsdam diskutierten etwa namhafte Biologen, Philosophen und Theologen zum Thema „Welche Intelligenz? Darwin und das ‚Intelligent Design‘“.

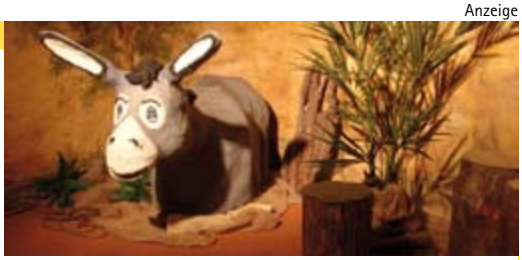
Foto: Wikipedia

Weiter heißt es: „Eine katholische Nachrichtenagentur verbreitete nun - mit erfreulich beunruhigtem Unterton - die Nachricht, dass in Berlin oder München ein ‚Genesis-Land‘ entstehen soll, ein kreationistischer Unterhaltungspark“, berichtet die F.A.Z. weiter. „Dahinter steckt offenbar ein Schweizer Ehepaar, das Kinder und Jugendliche dazu bringen will, die Schöpfungsgeschichte ‚in einem Kurzzeitrahmen von sechs- bis zehntausend Jahren‘ zu interpretieren“, so Schwägerl. „Doch wie soll man mit Menschen und Gruppen umgehen, die zweihundert Jahre biologischer Forschung schlichtweg ignorieren, Wissenslücken selektiv für ihre Zwecke missbrauchen oder am Erkenntnisgebäude vorbei eine ‚neue Wissenschaft‘ begründen wollen, die den direkten Einfluss übernatürlicher Größen erlaubt?“, lautet schließlich die Frage des Autors.

Die Antwort könnte lauten: Man stelle ihre Kritik falsch dar, begründe ihre Ansichten mit überholten Glaubensvorstellungen, die ebenso festgefahren und zu verteidigen sind wie bei radikalen Moslems, reduziere sie auf die Absicht, „das Wort Gottes“ auf Biegen und Brechen durchzuboxen und verhöhne sie als unaufgeklärte Störer, mit denen eine sachliche Debatte nicht möglich sei. So zumindest tut es der F.A.Z.-Autor in dem Beitrag. (JS) ■

Anzeige

Sinnenpark
Bibel erleben!
Der original Ostergarten!
27. Februar bis 21. Juli 2007
Erleben Sie eine faszinierende Zeit- und Gefühlsreise in die Welt der Bibel.
Sehen Sie aufwändig und mit Liebe gestaltete Kulissen.
Hören Sie, wie es Menschen damals ergangen ist und welche Bedeutung dies für uns heute haben kann.
Riechen Sie die Düfte des Orients.
Schmecken Sie einen Teil der Geschichte.
Fühlen Sie Temperaturunterschiede, be-greifen Sie mit den Händen, fühlen Sie die Geschichte unter Ihren Füßen.
Aktuelle Infos: www.sinnenpark.de
immer zeitgemäß
für jedes Alter
www.sinnenpark.de
76351 Linkenheim-Hochstetten, Anmeldung: 07247/800802



Mehr als 3.000 Musik-Fans erleben 15. „Promikon“ in Gießen

Foto: idea, Matthias Schmitt

Rund 50 Bands, Musiker und Künstler traten auch in diesem Jahr auf der „Promikon“ auf.

Mehr als 3.000 Fans christlicher Musik haben im Februar die Musik- und Künstlermesse „Promikon“ besucht. Die Messe fand bereits zum 15. Mal statt und gilt als wichtigste Veranstaltung für Sänger, Bands und Künstler aus der christlichen Branche.

Dabei bot die „Promikon“ in diesem Jahr ein vielfältiges Programm wie noch nie: So fand am Nachmittag erstmals das „Kids-Kläx-Festival“ im Rahmen der „Promikon“ statt, an dem mehr als 400 Kinder ein buntes Musik- und Unterhaltungsprogramm von bekannten christlichen Künstlern wie Patrick Martin, die „Sunshine Kids“ oder Jonathan Böttcher erlebten. „Nicht nur die Kinder, auch die Eltern waren begeistert von der Vielfalt, die im christlichen Bereich schon für die Kleinen geboten wird“, sagt „Promikon“-Leiter Christoph Buskies. Mit dem „Kids-Kläx-Festival“ sei Künstlern, Sängern und Verlagen die Möglichkeit geboten worden, ihre Programme vorzustellen.

Genau dieses Ziel haben auch die Auftritte von mehr als 50 deutschen und internationalen Sängern, Künstlern und Bands, die auf fünf verschiedenen Bühnen in den Hessenhallen in Gießen auftraten und dem begeisterten Publikum aus ihrem Repertoire das Beste boten.

Verleihung des „David 2007“

Einer der Höhepunkte der diesjährigen „Promikon“ war die Verleihung des neu geschaffenen Musikpreises für christliche Künstler, „David 2007“. Mit der Auszeichnung werden christliche Künstler in verschiedenen Kategorien geehrt. Die Gewinner des „David 2007“-Awards wurden über ein repräsentatives Wahlverfahren, ein Kompetenzteam und eine Jury mit über 600 Mitgliedern in sieben verschiedenen Kategorien bestimmt. „Nationaler Künstler des Jahres“ ist Lothar Kosse aus Köln. Er ist bekannt für tiefgehenden Rock-Worship. „Delirious?“ erhielt den Preis als „Internationale Künstler des Jahres“. Der Preis für die Veranstaltung beziehungsweise den „Veranstalter des Jahres“ wurde an das Ehepaar Westermann für das Festival „Christmas Rock Night 2006“ verliehen. Der Preis für die „Newcomer des Jahres“ ging an die Gruppe „Remember“, eine Jungband aus Norddeutschland. Für das Albumdes Jahres“ wurde die Band „Beatbetrieb“ ausgezeichent. Der Preis für die „Persönlichkeit des Jahres“ ging an Albert Frey. Dieser Preis wurde durch das Kompetenzteam aus Veranstaltern, Redakteuren, Musik- und Labelmanager bestimmt. Der Preis für „Kleinkunst des Jahres“ ging an das Comedyduo „SuperZwei“, das schon sehr lange in der christlichen Musikszene für ihren leicht schrägen Humor bekannt ist.

Wichtigste Veranstaltung der christlichen Musikszene

Nicht erst mit der 15. Veranstaltung hat sich die „Promikon“, die Künstlermesse für christliche Musiker und Bands, als die wichtigste Veranstaltung im Bereich der „Christian Contemporary Music“ etabliert. Promikon trägt seit mittlerweile 16 Jahren dazu bei, dass Künstler der christlichen Musikszene in der Gesellschaft Gehör finden.

„In Deutschland gibt es mehr als 10.000 Künstler, Bands und Musiker. Viele von ihnen haben eine besondere Motivation: sie wollen auf der Bühne nicht allein für Ruhm und Geld, sondern für Gott Musik machen. Genau für diese Künstler gibt es ‚Promikon‘“, sagte Christoph Buskies, der Leiter des 1991 gegründeten Vereins mit Sitz in Greifenstein (Hessen).

Prominente Unterstützung

Nicht nur aus diesem Grund haben zahlreiche Prominente die Messe unterstützt. Die Hessische Kultusministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin Karin Wolff und der Gießener Oberbürgermeister Heinz-Peter Haumann (CDU) übernahmen die Schirmherrschaft der christlichen Musikmesse.

Unterstützung erhielt die „Promikon“ auch von führenden Musikexperten aus der Branche, wie dem Konzertveranstalter Fritz Rau, der in einem Workshop von seinen langjährigen Erfahrungen berichtete. „Wir müssen aus der Droh-Kirche eine Froh-Kirche machen. Dazu bedarf es auch der Musik und des Gesangs“, sagte der 76-jährige legendäre Konzert- und Tourneeveranstalter, der mit beinahe allen bekannten Musikern wie den Rolling Stones oder Michael Jackson zusammengearbeitet hat. ■

Anzeige

Hoffnung für Deutschland

Wohin geht die Reise? Wenn Deutschland wieder auf die Beine kommen soll, dann brauchen wir die Umkehr zur Bibel und die Bitte: Gott sei uns gnädig und segne uns!

„Ich grüße alle Landsleute nah und fern, unsere Nachbarn in Europa und unsere Freunde in der Welt. Gott segne unser Land!"
Bundespräsident Horst Köhler am 23. Mai 2004

In Psalm 67, 2a heißt es:

„Gott sei uns gnädig und segne uns!"

„Gott segne unser Land" wird u. a. unterstützt von:

Wolfgang Baake

Norbert Geis (MdB)

Dr. Theo Lehmann

Dr. Hartmut Spiesecke

Hartmut Steeb

Weitere Unterstützer und aktuelle Informationen im Internet.

www.gott-segne-unser-land.de

Bestellung

(bitte Anzahl eintragen und einsenden)

Standard-Aufkleber
1 Auto-Aufkleber + 3 Notizaufkleber + 10 Briefaufkleber auf einem Bogen 15x18cm

___ GSUL-SA-001	Einzelbogen	3,50 Euro
___ GSUL-SA-003	Dreier-Pack	10,00 Euro
___ GSUL-SA-010	Zehner-Pack	30,00 Euro
___ GSUL-SA-100	Hundert-Pack	280,00 Euro

Aufkleber-Postkarten

___ GSUL-PK-001	Einzelkarte	1,25 Euro
___ GSUL-PK-012	Zwölfer-Pack	12,50 Euro

Brief-Aufkleber
24 Stück auf einem Bogen 10x21cm (DINlang)

___ GSUL-BA-001	Einzelbogen	1,50 Euro
___ GSUL-BA-005	Fünfer-Pack	6,00 Euro
___ GSUL-BA-010	Zehner-Pack	11,00 Euro
___ GSUL-BA-100	Hundert-Pack	100,00 Euro

Glasaufkleber
oval 60x35mm hochwertig durchscheinend beschichtet

___ GSUL-GA-001	Einzelstück	1,75 Euro

Alle Preise incl. gesetzlicher MwSt.
zzgl. Versandkosten 2, 80 Euro

Kostenlose Informationen:

___ Stück Faltblatt „Gott segne unser Land"
___ Stück Gebetskärtchen „Gott segne unser Land"
___ Bibelfreizeit Information
___ Jahresprogramm HAUS GERTRUD

Name

Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ

Ort

Herzliche Einladung ins HAUS GERTRUD im Kurort JONSDORF

„Gott segne unser Land"
Bibelfreizeit 16.-18. März 2007

Ob Frühling, Sommer, Herbst und Winter –
das Zittauer Gebirge gut 70 km östlich von Dresden erwartet Sie mit einer herrlichen Landschaft und Natur.

Bestellen Sie einfach das Jahresprogramm und Informationen zum Haus.

Bibel- und Familienferienstätte „Haus Gertrud"
02796 Luftkurort Jonsdorf · Großschönauer Straße 48
Telefon 03 58 44-73 50 · Telefax 03 58 44-7 35 60
E-mail: info@haus-gertrud.de

www.haus-gertrud.de

Gott segne unser Land

c/o AGENTUR HP KASSEL
Schwedenweg 15
34127 Kassel

Fon 0561 / 5858 0729
Fax 0561 / 5858 0731

info@agentur-hp.de
www.agentur-hp.de

Sie suchen Psychotherapie auf christlicher Basis?

• Stationäre medizinische Vorsorge und Rehabilitation • Anschlussrehabilitation (AHB)
• Ambulante/teilstationäre Rehabilitation • Sanatoriumsbehandlungen
• Ambulante Therapie • Angebote zur gesundheitlichen Prävention/Vorsorge

Psychotherapie und christlicher Glaube

Neu in unserem Angebot

Gesundheits-Prävention:

Zielgruppen-spezifische Präventions-angebote

- Gesundheits-förderung für Führungskräfte
- Gesundheitsvorsorge „50plus"
- Krisenbewältigung
- Ehe-Woche
- Prävention für Schulpädagogen
- Prävention für Pastoren und andere kirchliche Mitarbeiter

Individuell gestaltbare Gesundheits-woche

Sie haben die Wahl zwischen dem günstigen Basisangebot, das Sie individuell ergänzen können, und einer komplett nach Ihren Bedürfnissen zusammengestellten Gesundheitswoche

Bitte fordern Sie unsere Informationsbroschüre an!Weitere Infos finden Sie auch im Internet unter **www.deignis.de.**

DE'IGNIS

Fachklinik gGmbH auf christlicher Basis für
• Psychiatrie • Psychotherapie • Psychosomatik

Walddorfer Str. 23 · D-72227 Egenhausen
Tel. 0 74 53/93 91-0 · Fax 93 91-93 · E-Mail: info@deignis.de

Internet: www.deignis.de